

Das Selbstbild der deutschen Minderheit
im Mittelpolen der Zwischenkriegszeit

Hausarbeit im Fach Geschichte
zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Education

Vorgelegt dem Hochschulprüfungsamt für das Lehramt
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

von

Max Julius Wentland

aus XXXXXXXXXX

Mainz, im Juni 2023

Matrikelnummer: XXXXXXXX

Erstgutachter: Prof. Dr. Jan Kusber

Zweitgutachter: Dr. Andreas Frings

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Forschungsstand.....	3
3. Philipp Kreutz: „Zeit und Ewigkeit“	5
4. Das Selbstbild der deutschen Minderheit im Mittelpolen der Zwischenkriegszeit.....	7
4.1 „Denn wo der Glaube wurzelt“ – Der „deutsche“ Glaube.....	7
4.2 „Es gilt, dem Kind die Sprache zu erhalten“ – Die deutsche Sprache.....	11
4.3 „Es pflügt die schwarze Erde“ – Die „Leistung“ der Siedler	16
4.4 „Vom Mutterhafen trieb...“ – Bezug auf das Deutsche Reich.....	19
4.5 „Mein liebes, schönes Heimatland“ – Die Republik Polen als „Heimat“	25
5. Schlussbetrachtung	28
6. Quellen- und Literaturverzeichnis	31
6.1 Quellenverzeichnis	31
6.2 Literaturverzeichnis.....	31

1. Einleitung

Im Zuge der Grenzverschiebungen nach dem Ersten Weltkrieg und der Gründung der Zweiten Polnischen Republik fanden sich über eine Million¹ Deutsche plötzlich als Ausländer in einem fremden Staat wieder. Ein Großteil dieser Minderheit² verließ die nun westpolnischen Gebiete³ in den kommenden Jahren Richtung Reich.⁴ Doch auch weiter östlich, in den ehemals russischen und habsburgischen Teilungsgebieten, lebten teils seit Jahrhunderten deutschsprachige Siedler.⁵ Ihre Zahl wuchs in der Zwischenkriegszeit, auch in Mittelpolen.⁶ Einem deutschen Staat hatten diese Siedler⁷ seit ihrer Auswanderung nicht mehr angehört.⁸ Und doch hätten sie „weitgehend ihr Volkstum⁹ bewahrt, [...] dachten und fühlten sie deutsch“¹⁰. Doch wie fühlte und dachte man „deutsch“, zeitlich und räumlich weit entfernt vom Reich, in einem polnischen Staat, der seiner deutschen Minderheit mit einer Assimilierungspolitik begegnete? Eine Festrede zum 150. Jubiläum

¹ Die Zahlen der deutschen Minderheit in Polen unterliegen, je nach Auftraggeber und Zeitpunkt der Zensus, Schwankungen. Siehe u.a. HEIKE, Otto: Die deutsche Minderheit in Polen bis 1939. Ihr Leben und Wirken. Kulturell, gesellschaftlich, politisch. Eine historisch-dokumentarische Analyse. Leverkusen 1985, hier S. 162–165.

² Der Begriff „Minderheit“ wurde von zeitgenössischen Repräsentanten der Gruppe abgelehnt, da er eine Unterlegenheit gegenüber der Mehrheitsgesellschaft impliziere. In dieser Ausarbeitung wird der Begriff bezogen auf das quantitative Verhältnis dennoch verwendet, da er (anders als z.B. der Begriff „Volksgruppe“) als vergleichsweise wertneutral betrachtet werden kann. Vgl. ESER, Ingo: „Volk, Staat, Gott!“ Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen 1918–1939. Wiesbaden 2010 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 15), hier S. 27–29. Zum Begriff „Volksgruppe“ siehe Kapitel 4.4.

³ Dazu zählten Ostoberschlesien sowie große Teile der preußischen Provinzen Westpreußen und Posen.

⁴ Erklärungsansätze für diesen „Exodus“ wurden vielfach diskutiert, siehe u.a. BLANKE, Richard: Orphans of Versailles. The Germans in Western Poland 1918–1939. Lexington (Kentucky) 1993, hier S. 32–53.

⁵ Die meisten Deutschen waren ca. 1800–1850 in die Teile der späteren Zweiten Republik ausgewandert, die vor 1918 nicht zum Reich gehört hatten. Vgl. KOCHANOWSKI, Jerzy: Verräter oder Mitbürger? Staat und Gesellschaft in Polen zum Problem der Volksdeutschen vor und nach 1945, in: Kochanowski, Jerzy/Sach, Maike (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), S. 333–352, hier S. 334.

⁶ „Mittelpolen“ (bzw. „Zentralpolen“) beschreibt jenes polnische Gebiet der Zwischenkriegszeit, das 1814/15–1916 unter russischer Hoheit gestanden hatte („Kongresspolen“). Nicht dazu zählen diejenigen Gebiete, die Russland bereits 1772, 1793, 1795 sowie 1807 annektiert hatte. Vgl. Eser, Volk, S. 94. Nach amtlichen Zählungen lebten 1921 etwa 170.400 Deutsche in Mittelpolen, 1931 waren es etwa 261.500. Private deutsche Zählungen ergaben für 1926 etwa 320.000 Menschen. Vgl. HEIKE, Minderheit, S. 164. Auch diese Zahlen müssen mit Vorsicht betrachtet werden.

⁷ Zur besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit das generische Maskulinum verwendet.

⁸ Ausgenommen der Provinz Südpolen (1793–1807). Siehe HEIKE, Otto: Die Provinz Südpolen. Preussische Aufbau- und Verwaltungsarbeit im Warthe- und Weichselgebiet 1793–1806. Marburg 1953 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Bd. 12).

⁹ Der Begriff „Volkstum“ entstand Anfang des 19. Jahrhunderts als Verdeutschung für „Nationalität“. Im Nationalsozialismus wurde das Wort rassistisch umgedeutet. Vgl. SCHMITZ-BERNING, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin/ New York 2007, hier S. 675–679. Siehe auch Kapitel 4.4.

¹⁰ BIERSCHENK, Theodor: Die deutsche Volksgruppe in Polen 1934–1939. Würzburg 1954 (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg i. Pr., Bd. 10), hier S. 8.

der deutschsprachigen evangelisch-augsburgischen Kirchengemeinde im mittelpolnischen Władysławów¹¹ 1926 gibt anschauliche Hinweise auf das deutsche Selbstverständnis in der Zwischenkriegszeit.¹²

Daran anknüpfend stellt diese Arbeit die Frage, auf welche Weise die deutsche Minderheit im Mittelpolen der Zwischenkriegszeit ihr eigenes Selbstbild¹³, ihr eigenes „Deutschsein“, formulierte und inwiefern *Glaube*, *Sprache* und die Betonung der „*Leistung*“ als *Siedler* für dieses Selbstbild eine Rolle spielten. Außerdem ist für das Verständnis des Selbstbildes in dieser Zeit die Frage unerlässlich, auf welche Weise die Minderheit ihr Selbstbild durch ihr *Verhältnis zum Deutschen Reich* als „Herkunftsstaat“ einerseits und zur *Republik Polen* als „Wohnstaat“ andererseits konstruierte.¹⁴ Beantwortet wird die Fragestellung anhand der Analyse des deutschen Selbstbildes in „Zeit und Ewigkeit“¹⁵, einem Gedichtband des in Mittelpolen wirkenden evangelischen Pastors Philipp Kreutz.

Nach einer näheren Vorstellung des Forschungsstandes (Kapitel 2) und der Quelle (Kapitel 3) wird letztere hinsichtlich der Fragestellung anhand der Kategorien Sprache (Kapitel 4.1), Glaube (Kapitel 4.2), „Leistung“ als Siedler (Kapitel 4.3), Bezug auf das Deutsche Reich (Kapitel 4.4) und Bezug auf die Republik Polen (Kapitel 4.5) analysiert.¹⁶ Damit das konstruierte Selbstbild mit der tatsächlichen Lage der Minderheit verglichen werden kann, spielt die Einbettung in den historischen Kontext in allen Teilkapiteln eine große Rolle.¹⁷ In der Schlussbetrachtung werden die Analyseergebnisse

¹¹ Władysławów gehörte zum Powiat Turek, Woiwodschaft Łódź (Stand: 1937). Zur Kirchengemeinde gehörten auch Ortschaften im angrenzenden Powiat Koło. Vgl. KNEIFEL, Eduard: Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden der Kalischer Diözese. Plauen 1937 (Forschungen zur Geschichte der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen, Bd. 1), hier S. 32, 37f. In dieser Arbeit werden, mit Ausnahme zeitgenössischer Nennungen, ausschließlich die polnischen Städtenamen verwendet.

¹² „In seiner Festansprache [...] ermahnte der in Władysławów beheimatete Pastor Kneifel ‚zum Festhalten am heiligen Vätererbe: am Glauben, an der Sprache, an den Sitten und Gebräuchen der Väter [...]. Zu dieser Treue mahnen die Gräber – die Gebeine der toten Väter und Ahnen [...].“ Ebd., S. 30.

¹³ Nach Lakeberg ist das „Bild“ „auf eine nationale Gruppe (sowohl auf sich selbst als Selbstbild, als auch auf Fremde) bezogen. Es wird als etwas Umfassenderes als ein Stereotyp angesehen und besteht aus den Elementen der Stereotypen und persönlichen Erfahrungen sowie Urteilen.“ LAKEBERG, Beata Dorota: Die deutsche Minderheitenpresse in Polen 1918–1939 und ihr Polen- und Judenbild. Frankfurt a.M. u.a. 2011 (Die Deutschen und das östliche Europa. Studien und Quellen, Bd. 6), hier S. 28.

¹⁴ Diese fünf inhaltlichen Bereiche wurden ausgewählt, da sie in der Voranalyse der Quelle als besonders relevante und strukturierende Punkte angesehen wurden.

¹⁵ KREUTZ, Philipp: Zeit und Ewigkeit. Gedichte. Lodz 1935, URL: <https://pbc.gda.pl/dlibra/publication/509/edition/92300/content> (Aufruf am 07.05.2023).

¹⁶ Bei inhaltlichen Überschneidungen wird querverwiesen.

¹⁷ Nur am Rande kann die Entwicklung des Selbstbildes außerhalb des Analysezeitraums behandelt werden. Die Situation anderer Minderheiten im polnischen Staat wird nicht betrachtet.

zusammengefasst und die Fragestellung wird beantwortet. Außerdem wird ein Ausblick auf weiterführende Forschungsfragen gegeben (Kapitel 5).

2. Forschungsstand

Die Forschung zur deutschen Minderheit in Polen war in den 1920er und 1930er Jahren geprägt von Veröffentlichungen der regionalen Aktivisten¹⁸ der Minderheit. Im Fokus standen u.a. landes- und volkskundliche Arbeiten, die sich mit Geschichte und Eigenart der verschiedenen deutschstämmigen Bevölkerungsgruppen Polens beschäftigten.¹⁹ Für Mittelpolen ist hier vor allem der Lehrer und Siedlungsforscher Albert Breyer zu nennen.²⁰ Viele solcher Schriften erschienen in Periodika, etwa in den „Deutschen Monatsheften in Polen“ und waren aufgrund ihrer Prägung durch den „Volkstumskampf“²¹ politisch und teils überspitzt. Dennoch sind sie für die heutige Forschung von inhaltlichem Wert.²² Ebenfalls trugen deutsche Pastoren mit Darstellungen der regionalen Kirchengeschichte zum Schrifttum der Minderheit bei, teilweise bis Ende der 1980er Jahre.²³ Auch im Deutschen Reich entstand mit der „Wiederentdeckung“ der Deutschen im östlichen Ausland²⁴ in Folge des Ersten Weltkrieges ein deutliches Interesse an der deutschen Bevölkerung in Polen.²⁵

¹⁸ Anstatt die zeitgenössischen und in der Literatur oft gebrauchten Begriffe „Volkstums-“, „Deutschtums-“ und „Minderheitenführer“ zu verwenden, wird in dieser Arbeit das neutralere Wort „Aktivist“ (im Sinne von „sich aktiv einsetzen“) genutzt. Siehe dazu Kapitel 3.

¹⁹ Eine Übersicht findet sich z.B. bei KLEIN, Karl Kurt: Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Leipzig 1939, hier S. 362–378.

²⁰ Zu Albert Breyer siehe u.a. KIEC, Olgierd: Ohne Bildung keine Heimat. Der Lehrer Albert Breyer (1889–1939) im Spannungsfeld von Bildungs-, Kirchen- und Geschichtspolitik der deutschen Minderheit in Polen, in: Barekowski, Matthias (Hrsg.): Neuer Staat, neue Identität? Deutsch-polnisch-jüdische Biografien in Polen nach 1918. Osnabrück 2021 (Polono-Germanica, Bd. 12), S. 223–240.

²¹ „Volkstumskampf“ ist eine zeitgenössisch deutsche (v.a. ab 1933 genutzte) Beschreibung der Rivalität zwischen ethnisch-nationalen Kulturen, in diesem Fall von Polen und Deutschen. Der Begriff unterschlägt jedoch das oft friedliche alltägliche Zusammenleben der beiden Gruppen. Vgl. WOJCIECHOWSKI, Marian: Die deutsche Minderheit in Polen (1902–1939), in: Jaworski, Rudolf/ Wojciechowski, Marian: Deutsche und Polen zwischen den Kriegen. Minderheitenstatus und „Volkstumskampf“ im Grenzgebiet. Amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern 1920–1939. München u.a. 1997 (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 9/1), S. 1–26, hier S. 3f.; Vgl. ESER, Volk, S. 229.

²² Vgl. ESER, Volk, S. 37–39.

²³ In dieser Arbeit v.a. KNEIFEL, Gemeinden; DERS.: Die Pastoren der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen. Ein biographisches Pfarrerbuch mit einem Anhang. Eging 1967.

²⁴ ESER, Volk, S. 139.

²⁵ Vgl. ebd., S. 40f.

Die bundesdeutsche „Ostforschung“ der Nachkriegszeit war zum großen Teil noch durch die Erlebnisgeneration²⁶ der Aktivisten bzw. deren Nachkommen²⁷ geprägt und stellte den „Volkstumskampf“ als Antwort auf die repressive polnische Minderheitenpolitik dar. Daher rührte die Bemühung, die deutsche Bevölkerung als eine dem polnischen Staat gegenüber loyale Gruppe darzustellen.²⁸ So wurde versucht, die ihrerseits ebenfalls stark national gefärbte polnische Historiographie zu widerlegen.²⁹ Seit den 1970er Jahren wurde ein differenzierteres, kritischeres und staatsbezogeneres Bild der Minderheit gezeichnet.³⁰ In den letzten Jahrzehnten ist die historische Forschung zur deutschen Minderheit in Polen internationaler geworden, was die einstigen Trennlinien zwischen polnischer und deutscher Historiographie aufweicht.³¹ Für diese Arbeit von besonderer Relevanz sind die Studien von Chu³², der sich kritisch mit der vermeintlichen „Volkswerdung“³³ der Minderheit auseinandersetzt, sowie die Arbeiten von Eser³⁴ und Lakeberg³⁵,

²⁶ HEIKE, Minderheit; BIRSCHENK, Volksgruppe; DERS.: Julian Will (1880–1941). Ein auslanddeutsches Schicksal, in: Weigelt, Fritz (Hrsg.): Von unserer Art. Vom Leben und Wirken deutscher Menschen im Raume von Weichsel und Warthe. Wuppertal 1963 (Weichsel-Warthe-Schriften, Bd. 5), S. 168–176; KLEINDIENST, Alfred/ WAGNER, Oskar: Der Protestantismus in der Republik Polen 1918/19 bis 1939 im Spannungsfeld von Nationalitätenpolitik und Staatskirchenrecht, kirchlicher und nationaler Gegensätze. Marburg 1985.

²⁷ BREYER, Richard: Das Deutsche Reich und Polen 1932–1937. Außenpolitik und Volksgruppenfragen. Würzburg 1955.

²⁸ Siehe dazu Kapitel 4.5.

²⁹ Vgl. ESER, Volk, S. 44f.; Vgl. CHU, Winson W.: Metropole der Minderheit: Die Deutschen in Lodz und Mittelpolen 1918–1939, in: Kochanowski, Jerzy/ Sach, Maike (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), S. 95–111, hier S. 95. In der vorliegenden Arbeit bleiben polnischsprachige Beiträge aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse des Verfassers unberücksichtigt.

³⁰ So z.B. KREKELER, Norbert: Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen. Stuttgart 1973 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 27); sowie BROSZAT, Martin: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik. Rev. und erw. Ausg. Frankfurt/ Main 1972.

³¹ BLANKE, Orphans; KOTOWSKI, Albert S[tefan]: Polens Politik gegenüber seiner deutschen Minderheit 1919–1939. Wiesbaden 1998 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 23).

³² CHU, Winson W.: The Geography of Germanness: Recentering German History in interwar Poland. In: Bulletin of the German Historical Institute Washington D.C. 42 (2008), S. 95–104; DERS.: The German Minority in interwar Poland. Cambridge u.a. 2012; DERS., Metropole; DERS.: „Volksgemeinschaften unter sich“. German Minorities and Regionalism in Poland, 1918–39, in: Gregor, Neil/ Roemer, Nils/ Roseman, Mark (Hrsg.): German History from the Margins. Bloomington/ Indianapolis 2006, S. 104–126.

³³ Siehe Kapitel 4.4.

³⁴ ESER, Ingo: „Loyalität“ als Mittel der Integration oder Restriktion? Polen und seine deutsche Minderheit 1918–1939, in: Hasslinger, Peter/ Puttkamer, Joachim von (Hrsg.): Staat, Loyalität und Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1918–1941. München 2007 (Buchreihe der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa, Bd. 39), S. 17–44; DERS., Volk.

³⁵ LAKEBERG, Minderheitenpresse.

die sich mit dem deutschen Schulwesen in Polen und Möglichkeiten der Integration der Minderheit bzw. mit nationalen Fremd- und Selbstbildern beschäftigen.

3. Philipp Kreutz: „Zeit und Ewigkeit“

Der evangelisch-augsburgische Pfarrer Philipp Kreutz (1890–1954) kann dem Personenkreis der Minderheiten-Aktivistinnen zugerechnet werden, also einer recht kleinen Gruppe von Menschen, die sich für das deutsche Bewusstsein in Polen einsetzten, die in schulischen, religiösen, akademischen oder politischen Kreisen Schlüsselpositionen einnahmen und dadurch die Minderheit prägten. Kreutz stammte aus dem Raum Nowy Sącz in Galizien, studierte in Leipzig und Wien, war im Weltkrieg österreichischer Militärpfarrer und betreute schließlich von 1924–1939 die mittelpolnische Gemeinde Sompolno.³⁶ Zu seinen Zeitgenossen zählten am dortigen deutschen Gymnasium wirkende Lehrkräfte, die sich ebenfalls auf verschiedene Weise für die deutsche Minderheit in Polen engagierten. Dazu gehörten u.a. der Dichter und Sejm-Abgeordnete Julian Will³⁷, Volkstumsforscher Karl Grams³⁸ und der bereits erwähnte Albert Breyer.³⁹

Das in Folge des Ersten Weltkriegs stärker hervortretende nationale Bewusstsein der deutschen Minderheit in Polen zeigte sich bald auch im Werk mittelpolnischer Dichter, die „besondere Verantwortung für die Bewahrung kultureller Güter der Volksgruppe“⁴⁰ übernahmen. So veröffentlichte Kreutz z.B. 1929 in „Deutsche Blätter in Polen“.⁴¹ Sein Gedichtband „Zeit und Ewigkeit“ wurde 1935⁴² von der „Neue[n] Lodzer Zeitung“⁴³

³⁶ Vgl. KLEIN, Literaturgeschichte, S. 369; Vgl. KNEIFEL, Pastoren, S. 117. Sompolno gehörte zum Powiat Koło, Woiwodschaft Łódź (Stand: 1937). Zur Kirchengemeinde gehörten auch Ortschaften in den Powiaten Konin und Nieszawa. Vgl. KNEIFEL, Gemeinden, S. 240f.

³⁷ Siehe BIRSCHENK, Will.

³⁸ Siehe HEIKE, Minderheit, S. 343–345. Aus Grams' Nachlass stammt das genutzte Exemplar von „Zeit und Ewigkeit“, siehe Anm. 42.

³⁹ Vgl. HEIKE, Minderheit, S. 322.

⁴⁰ Ebd., S. 336.

⁴¹ Vgl. ZÖCKLER, Paul (Hrsg.): Deutsche Blätter in Polen. Eine Monatsschrift für die Deutschen in Polen, Jg. 6, Heft 12 (1929), URL: <https://wmbc.olsztyn.pl/dlibra/doccontent?id=4696> (Aufruf am 01.06.2023), hier Scan 6 (Inhaltsverzeichnis). Eine systematische Untersuchung von Kreutz' Veröffentlichungen war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

⁴² Der Gedichtband führt keine Datumsangabe. Die das Digitalisat bereitstellende Biblioteka Uniwersyteku Gdańskiego datiert das Werk auf 1937. Kneifel hingegen nennt 1935 als Erscheinungsjahr. Vgl. KNEIFEL, Pastoren, S. 117; Vgl. DERS., Gemeinden, S. 237. Eine handschriftliche Widmung („in treuer Freundschaft zugeeignet vom Verfasser“) an Karl Grams im vorliegenden Digitalisat ist auf den 04.01.1935 datiert, weshalb von diesem Erscheinungsjahr ausgegangen wird. Vgl. KREUTZ, Zeit, Scan 5 (vor Seitenzählung).

⁴³ Die „Neue Lodzer Zeitung“ (1902–1939) war ab Ende der 1920er Jahre das Presseorgan des polenfreundlichen „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsverbandes“ (DKuWB). Dieser setzte sich v.a. in Mittelpolen für eine Stärkung der deutschen Kultur bei gleichzeitigem friedlichem Zusammenleben von Deutschen und

veröffentlicht. Der Band zählt einen „Teil [seines] Schaffens“⁴⁴, nämlich 213 Gedichte und ist thematisch dreigeteilt in „Jahreszeiten“ (naturalistische Motive), „Festzeiten“ (christliche Feiertage) sowie „Freizeiten“ (z.B. Sonette).⁴⁵ Im Rahmen dieser Arbeit wurden sämtliche Gedichte hinsichtlich ihrer Relevanz zur Forschungsfrage geprüft.⁴⁶ In die Analyse fließen somit insgesamt 18 Gedichte ein, davon sieben aus dem Bereich „Neujahr“ („Festzeiten“), je eines aus den Bereichen „Passion“ („Festzeiten“) und „Balladen und Legenden“ („Freizeiten“), drei aus dem Bereich „Reformationstag“ („Festzeiten“) sowie sechs aus dem Bereich „Heimat und Fremde“ („Freizeiten“). Der Gedichtband richtet sich in Bezug auf die zu analysierenden Gedichte an eine reichsdeutsche Leserschaft, die von der Treue der Minderheit gegenüber dem Reich überzeugt werden sollte sowie direkt an die Minderheit, deren „Deutschtum“ im Sinne des Zeitgeists durch die Gedichte „erweckt“ werden sollte.

Die Quelle gibt keine direkten Einblicke in die Ansichten der „einfachen“, nicht höher gebildeten Bevölkerungsteile der Minderheit, weshalb die Quellenaussagen keinesfalls generalisierend auf die Gesamtminderheit übertragen werden dürfen. Trotzdem ist die Beschäftigung mit dem Gedichtband aufgrund der gesellschaftlichen Stellung des Autors innerhalb der Minderheit und seinem damit verbundenen Einfluss auf die Minderheit durchaus sinnvoll.⁴⁷ Kreuz‘ Gedichte waren nicht so populär wie z.B. die Werke von Julian Will, doch ist das Gedicht „Auslanddeutsche“⁴⁸ „weithin bekannt geworden[...]“⁴⁹. Auch Zeitgenosse Pastor Eduard Kneifel würdigte Kreuz‘ Arbeit als Dichter und Pastor.⁵⁰

Polen ein. Zwischen 1934 und 1936 wurde sie zum Presseorgan der nationalsozialistischen „Jungdeutschen Partei“ (JDP). Vgl. LAKEBERG, Minderheitenpresse, S. 46, 157.

⁴⁴ HEIKE, Minderheit, S. 337.

⁴⁵ Die jeweiligen Entstehungszeiträume der Gedichte sind unbekannt.

⁴⁶ Es fließen nur solche Textstellen in die Analyse ein, die einen eindeutigen Bezug auf das „Deutschsein“ der Minderheit haben.

⁴⁷ Vgl. ESER, Volk, S. 225. Die Aktionsradius der Minderheiten-Aktivistinnen zeigt sich z.B. auch in Kneifels Festrede, siehe Anm. 12.

⁴⁸ KREUTZ, Zeit, S. 219.

⁴⁹ KLEIN, Literaturgeschichte, S. 369.

⁵⁰ „Pastor Kreuz trat stets mutig für die Erhaltung des evangelischen Kantorats- und Schulwesens ein. [...] Als Dichter und Erzähler ist er weit über die engen Grenzen seiner Gemeinde hinaus bekannt. Sein [...] Gedichtband: ‚Zeit und Ewigkeit‘ wurde beifällig aufgenommen.“ KNEIFEL, Gemeinden, S. 236f.

4. Das Selbstbild der deutschen Minderheit im Mittelpolen der Zwischenkriegszeit

4.1 „Denn wo der Glaube wurzelt“ – Der „deutsche“ Glaube

Der Großteil der deutschen Minderheit im Polen der Zwischenkriegszeit war evangelisch. Statt einer zentralen gab es jedoch verschiedene, ausschließlich regional agierende protestantische Kirchen in Polen.⁵¹ So gehörten die Deutschen in Mittelpolen hauptsächlich der „Evangelisch-Augsburgischen Kirche in der Republik Polen“ (EAK) an, die seit 1905 von Generalsuperintendent Bischof Juliusz Bursche (1862–1942) geführt wurde.⁵² Der EAK, einer ausdrücklich lutherischen Kirche, gehörte auch Pastor Philipp Kreutz an.⁵³

Die Verbindung zwischen „Deutschsein“ und dem Glauben spricht Kreutz vielfach an. So wird in mehreren Gedichten zum Thema „Neujahr“ ein Bild von einem vergangenen Jahr gezeichnet, das für die Deutschen voller Leid und Qual gewesen sei und nun einem hoffentlich besseren Jahr weichen solle. Im „Neujahrsgruß“ wird dabei an Gott appelliert, der in Zukunft „gnädig uns Deutschen, uns allen!“⁵⁴ sein solle. In „Glückauf zum neuen Jahr“ wird dazu aufgerufen, trotz der Qualen treu zum „Deuschtum“ zu stehen.⁵⁵ Dabei helfen solle ein Gott, der die Quelle des „Deuschtums“ sei.⁵⁶ Gottes Beistand klingt auch in „Es sind nur Träume“ an.⁵⁷ In „Deutsche Passion“ – an „Mein deutsches Volk“⁵⁸ gerichtet – wird das deutsche Leid mit der Passion Christi verglichen. Deshalb solle das Volk „mit dem Herrn in’s eig’ne Herz hinein [gehen] / Mit Gottes Hilfe wirst auch du [das Volk] genesen“⁵⁹. Um was für ein allgegenwärtig beschriebenes „Leid“ es sich handelt und wer oder was das „Deuschtum“ bedrohe, bleibt in diesen Gedichten weitgehend unklar.⁶⁰

⁵¹ Zur Geschichte des Protestantismus in der Zweiten Polnischen Republik siehe u.a. KLEINDIENST/ WAGNER, Protestantismus.

⁵² Vgl. KOTOWSKI, Politik, S. 15f. Zu Bursche siehe KNEIFEL, Eduard: Bischof Dr. Julius Bursche. Sein Leben und seine Tätigkeit 1862–1942. Vierkirchen/ München 1980.

⁵³ Vgl. ESER, Volk, S. 207.

⁵⁴ KREUTZ, Zeit, S. 100.

⁵⁵ „Wir tragen vor dem Volk des Lichtes Brände / Und pflegen in der Brust den deutschen Geist!“ Ebd., S. 101.

⁵⁶ „Du aber Gott, der du [...] Der deutschen Seele Hort und Schöpfer bist / Und gabst, daß unter Völkern, die da wohnen, / Des deutschen Geistes Flug am höchsten ist, / Hilf, daß auch wir von deiner Hand gesegnet, / Im neuen Jahr in alter Treue stehn / Und unentwegt, was uns auch da begegnet, / Mit unserem Volk zum ew’gen Ziele gehen!“ Ebd.

⁵⁷ „Und sollt er dich, das deutsche Volk, vergessen, / Das er zu großen Taten hat bestellt?“ Ebd., S. 107.

⁵⁸ Ebd., S. 110.

⁵⁹ Ebd., S. 111.

⁶⁰ Da in diesen Gedichten keine konkreten Bezüge auf die Minderheit vorkommen, sondern mutmaßlich das „ganze“ deutsche Volk angesprochen wird, könnte ein Bezug auf den verlorenen Weltkrieg und den

In „Reformationstag“ wird eine Begründung für die schwierige Lage des „Deutschtums“ gegeben:⁶¹ Martin Luther wird als ein Reformator dargestellt, der durch sein Einstehen für den Glauben „das Volk zusammen[rief]“⁶². In der Gegenwart müsse dies wieder geschehen, da der Glaube von außen bedroht werde.⁶³ Das Gedicht endet mit einem Appell an die Deutschen, die Bedrohung zu erkennen. Mit dem Bezug auf Luthers „Ein feste Burg“ wird die Minderheit zum „Kampf“ gewappnet.⁶⁴ In „Auslanddeutsche“ wird das „Auslanddeutschtum“⁶⁵ als eine Gruppe dargestellt, die sich für ihren Glauben einsetze, aber damit konfrontiert werde, dass Kirchen ohne Grund entweiht würden.⁶⁶ Dass der Glaube ein Merkmal der „Heimat“ sei und eng mit den Vorfahren und damit dem „Deutschtum“ zusammenhänge, wird in „Mein Heimatland“ deutlich.⁶⁷ Gottgewollt sei auch das „harte“ landwirtschaftliche Leben.⁶⁸

Der Bezug auf die Ahnen wird auch im „Lied der Auslanddeutschen“ zum Ausdruck gebracht, hier jedoch zusätzlich in Verbindung zur angeblich bedrohten deutschen Sprache.⁶⁹ Dass Sprache im Kontext des Glaubens relevant ist, wird auch an anderen Stellen deutlich: In „Ein Jahr zieht aus, ein Jahr zieht ein...“ wird zum Handeln gegen das Leid aufgerufen,⁷⁰ welches auch hier näher spezifiziert wird: Das Leid sei „Uns Auslanddeutschen [...] Zum herben Schatz geworden“⁷¹, doch mit Gottes Hilfe werde man frei

Versailler Frieden vorliegen. Für die Deutung wäre es hilfreich, die genauen Entstehungszeiträume dieser Gedichte zu kennen.

⁶¹ Siehe dazu auch die weiteren Gedichte zum Thema „Reformation“. Vgl. KREUTZ, Zeit, S. 146–149.

⁶² Ebd., S. 148.

⁶³ „Weil heut der Luther nicht mehr ist, / Da kommen tausend Feinde, / Zerstören mit Gewalt und List / Die blutende Gemeinde.“ Ebd.

⁶⁴ „Du Volk der Reformation, / Wach auf aus deinen Träumen! / Es geht um deine Lebenskron, / Willst du dein Heil versäumen? / Halt’, was du hast, in Not und Tod / Und laß die Feinde gaffen! / ,Ein feste Burg ist unser Gott, / Ein gute Wehr und Waffen!“ Ebd.

⁶⁵ Die Selbstbezeichnung als „Auslanddeutsche“ wird in „Zeit und Ewigkeit“ nicht konsequent genutzt. So geht es z.B. in „Mein schönes Heimatland“ eindeutig um in Polen lebende Deutsche; diese werden jedoch „Deutsche“ und nicht „Auslanddeutsche“ genannt. Vgl. ebd., S. 221f.

⁶⁶ „Wir bauen Kirchen, schmücken den Altar / [...] Die Kirche wird entweiht“. Ebd., S. 219f.

⁶⁷ „Denn wo der Glaube wurzelt, die Liebe nimmer weicht, / [...] Da möcht ich segnend schauen auf meine Brüderschar, / Wie sie, gleich ihren Vätern, schützt Volkstum und Altar“. Ebd., S. 220f.

⁶⁸ „Gott hat uns hier nicht weich gebettet, / Nur an den Arbeitspflug gekettet, / [...] Den harten Boden / Betend zu roden, / [...] Bringt näher uns den deutschen Tag!“ Ebd., S. 105. Siehe dazu auch Kapitel 4.3.

⁶⁹ „Was die Ahnen einst geschaffen: / Deutsche Sprache, deutschen Glaub. / ,Diese heiligen Geisteswaffen / Werden nie der Feinde Raub.“ Ebd., S. 226. Es folgen diejenigen Bezüge zur Sprache in „Zeit und Ewigkeit“, die in direktem Verhältnis zum Glauben stehen. Für die generelleren Funktionen der Sprache im Selbstbild siehe Kapitel 4.2.

⁷⁰ „Vorwärts zur Tat und nicht so träg, / Gott segnet keine Halben“. Ebd., S. 101.

⁷¹ Ebd., S. 102.

bleiben, denn „Zur Freiheit hat uns Gott erschafft, / [...] Und lehre deutsch uns beten!“⁷² Ähnlich klingt es in „Ein neues Blatt...“⁷³ und in „Das deutsche Lied“⁷⁴. Überdeutlich wird die Verbindung von Glaube und deutscher Sprache in der „Legende vom deutschen Kind“⁷⁵. Symbolisch überreicht Jesus dem Kind einen Dorn seiner Dornenkrone, womit Jesu Leid und das Bild des unschuldigen Opfers, wie in „Deutsche Passion“, auf die Minderheit übertragen und Jesu Beistand für das „Deutschtum“ symbolisiert wird.⁷⁶

Es überrascht nicht, dass Kirche und Glaube für einen Pastor wie Philipp Kreutz, der mehrere Minderheiten-Aktivisten zu seinem direkten Umfeld zählte, in Bezug auf das „Deutschsein“ von großer Wichtigkeit waren. Doch damit war er nicht allein. An vielen Orten waren Prediger sehr aktive Vertreter der Minderheit, „weil sie in der Pflege der deutschen Sprache und Kultur eine wesentliche Grundlage ihrer seelsorgerischen Arbeit sahen“⁷⁷. Kreutz propagiert in Bezug auf den Glauben immer wieder die Bewahrung des „Deutschtums“, indem er Gemeinsamkeiten herausstellt, ein Wir-Gefühl erschafft und die Deutschen als Schicksalsgemeinschaft im Leid darstellt. Alle Deutschen gehörten dabei zum selben Glauben, zu demselben Gott. Er appelliert an die deutsche Bevölkerung, endlich „aufzuwachen“, das Leid zu erkennen und mit Gottes Hilfe weiter treu zum „Deutschtum“ zu stehen und das Erbe der Ahnen weiterzutragen.⁷⁸ Dabei wird die Minderheit stets als moralisch integre Gruppe dargestellt und der „Leidensweg“ der Bevölkerung sogar mit Jesu Passion verglichen.⁷⁹ In Bezug auf den Glauben spielt auch die als bedroht dargestellte deutsche Sprache bei Kreutz eine sehr wichtige Rolle. Generell waren Gottesdienste und andere religiöse Praktiken gerade für die deutschen Bevölkerungsteile ohne höhere Bildung eng mit der deutschen Sprache verbunden. Denn wo sich die deutsche Minderheit in ihrer Konfession von ihrem Umland unterschied, trug der eigene Glaube zum Erhalt der deutschen Sprache und damit zum Erhalt der Minderheit

⁷² KREUTZ, Zeit, S. 102.

⁷³ „Wir fürchten nicht die Feinde, die verdammten, / Gott ist noch unsrem deutschen Volke hold! / [...] Das deutsche Herz im Lande wecke auf! / Dann blüht ringsum ein neues deutsches Leben / Und deutsche Psalmen gehen zu Gott hinauf.“ Ebd., S. 103.

⁷⁴ „Ergreifend tönt an die Altäre / Der deutschen Psalm ernster Schritt / [...] Man muß die Deutschen lassen leben, / Denn so will es der treue Gott!“ Ebd., S. 225f.

⁷⁵ Zur detaillierteren Analyse siehe Kapitel 4.2.

⁷⁶ „Nimm dies zum Lohne / Für all dein Leid, / Das dich mit mir verbindet allezeit, / Und hüt den Dorn, den ich dir jetzt gegeben, / Er ist der Schlüssel zum ew'gen Leben!“ KREUTZ, Zeit, S. 181.

⁷⁷ ESER, Volk, S. 207.

⁷⁸ Dieses Narrativ wird in Kapitel 4.4 kritisch beleuchtet.

⁷⁹ Zum überhöhten Selbstbild der deutschen Siedler siehe Kapitel 4.3.

insgesamt bei.⁸⁰ Die Sprache galt der Minderheit als Erbe der Vorfahren, als ein Teil des religiösen Lebens, aus dem der Staat raushalten sollte. Außerdem gab es in der protestantischen Theologie die Vorstellung, dass die eigene Ethnie und die eigene Kultur Ausdruck der gottgewollten Ordnung seien. Daher stehe das Festhalten am „Deutschtum“ auch nicht im Widerspruch zur Loyalität gegenüber der weltlichen Macht.⁸¹ Den von Kreutz so positiv propagierten Zusammenhang von Glaube und Nationalität teilten jedoch nicht alle Aktivisten der Minderheit.⁸²

Vor dem Hintergrund des bei Kreutz insgesamt sehr positiven Bildes des evangelischen Glaubens in der Minderheit ist es nicht verwunderlich, dass der in den 1920er und 1930er Jahren in Mittelpolen geführte Diskurs um die Kirchenverfassung der EAK besonders hart ausgefochten wurde.⁸³ Denn nach dem Ersten Weltkrieg forderten vielerorts vermehrt evangelische polnische Gläubige Integration in die bis dahin ausschließlich deutschsprachigen Gemeinden. Dies führte neben der Frage der zu nutzenden Sprache zu dem noch größeren Konflikt, inwieweit sich die EAK als „Kristallisationspunkt deutscher Identität“⁸⁴ verstand und damit Basis für die Aktivitäten der deutschen Minderheit sein sollte. Die ältere, eher pro-polnisch eingestellte Pastorenschaft⁸⁵ war in diesem Konflikt zunehmend mit jüngeren Pastoren konfrontiert, die ihr Studium an reichsdeutschen Städten absolviert hatten und Verfechter der zuvor beschriebenen gleichzeitigen Loyalität gegenüber dem „Deutschtum“ (und damit dem protestantischen Glauben) einerseits und dem polnischen Staat andererseits waren.⁸⁶ Vor dem Hintergrund dieses Konflikts sind das in diesem Kapitel vielfach angesprochene Leid und die „Bedrohung“ der deutschen Gemeinden zu verstehen.

⁸⁰ Deutsche Pastoren waren daher auch stark in die Organisation von deutschen Minderheitenschulen involviert. Vgl. ESER, Volk, S. 671. Siehe dazu Kapitel 4.2.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 242. Zur Frage der Loyalität gegenüber Polen siehe Kapitel 4.5.

⁸² Die Frömmigkeit der Landbevölkerung wurde z.B. teils als rückschrittig betrachtet. Vgl. ebd., S. 227.

⁸³ Das polnische Kultusministerium hatte 1923 der weitgehenden Selbstverwaltung der EAK nicht zugestimmt, sondern wollte seinerseits einen möglichst großen Einfluss auf die internen Angelegenheiten der Kirche ausüben. Vgl. ebd., S. 208f.

⁸⁴ Ebd., S. 209.

⁸⁵ Als Hauptgegner sahen die pro-deutschen Pastoren den Generalsuperintendenten Bursche. Ihm wurde vorgeworfen, die Interessen der mehrheitlich deutschen Kirchenmitglieder zugunsten eines pro-polnischen Kurses zu missachten. Vgl. ebd., S. 210. Siehe außerdem KNEIFEL, Bursche, S. 108–189. U.a. wurden diese Vorwürfe als Legitimation für Bursches Verhaftung und (ab 1940) Internierung im KZ Sachsenhausen verwendet. Er verstarb 1942 in Haft. Vgl. ebd., S. 190–195.

⁸⁶ Vgl. ESER, Volk, S. 209. Besonders deutlich wird diese Verbundenheit im „schütz[en von] Volkstum und Altar“. KREUTZ, Zeit, S. 221. Auch Philipp Kreutz hatte im Reich studiert.

Weil Sprache und Glaube so eng verbunden waren, galten beide als Kriterium der ethnischen Zugehörigkeit. Das von Kreutz und anderen Minderheiten-Aktivist*innen propagierte „deutsche Erwachen“ der Minderheit, das später als „Aufkeimen“ der nationalen Idee gedeutet wurde, kann also als ein Versuch interpretiert werden, den privaten Bereich des Glaubens und der Gemeinde gegen einen Staat zu verteidigen, der sukzessive versuchte, seine Kontrolle über alle Lebensbereiche auszudehnen.⁸⁷ Das erklärt auch, warum zusammen mit der bedrohten Gemeinde auch der „deutsche[...] Geist“⁸⁸ geschützt werden müsse. Dabei fällt auf, dass Kreutz zwar von „Feinden“⁸⁹ spricht, diese „bedrohenden“ Akteure aber nicht konkreter beschreibt.

Auffällig ist auch, dass stets vom „deutschen Glauben“ die Rede ist, von „deutschen Psalmen“ und „deutschem Beten“. Offene Bezüge zum katholischen Glauben kommen nicht vor, zum Protestantismus kaum.⁹⁰ Grund dafür ist das damalige Verständnis von Protestantismus und Katholizismus: Obwohl es sowohl deutschsprachige Katholiken⁹¹ als auch polnischsprachige Protestanten gab, waren Konfession und Sprache dermaßen stark miteinander verbunden, dass (gerade auf dem Land) Protestantismus und „Deutschtum“ einerseits sowie Katholizismus und „Polentum“ andererseits als synonyme Begriffe verwendet wurden.⁹² Wenn Kreutz also z.B. darum bittet, „deutsch“ beten zu lernen, ist damit nicht nur die Sprache gemeint, sondern auch der „rechte“ Glaube, der Protestantismus. Trotz der Zersplitterung in verschiedene protestantische Kirchen und trotz deutschsprachiger Angehöriger der katholischen Kirche trugen konfessionelle Differenzen innerhalb der Minderheit nicht zur internen Spaltung bei.⁹³

4.2 „Es gilt, dem Kind die Sprache zu erhalten“ – Die deutsche Sprache

Die Funktion der deutschen Sprache in Bezug auf den Glauben wurde im vorherigen Kapitel bereits dargestellt. Doch inwiefern spielte die Sprache auch im allgemeineren Sinne in Bezug auf das deutsche Selbstbild eine Rolle?

⁸⁷ Vgl. ESER, Volk, S. 114. Siehe Kapitel 4.2.

⁸⁸ Kreutz, Zeit, S. 101.

⁸⁹ Siehe z.B. die Anm. 63, 64, 69.

⁹⁰ Eine Ausnahme sind die Gedichte zur „Reformation“, mit der das deutsche Volk eng verbunden wird, allerdings ohne sich gleichzeitig vom Katholizismus abzugrenzen. Vgl. KREUTZ, Zeit, S. 146–149.

⁹¹ Auf diese Gruppe wird in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen.

⁹² Vgl. BLANKE, Orphans, S. 79. So galt die evangelische Kirche bei Polen wie Deutschen als „deutsche“ Kirche (niemiecka kościół); die evangelische Konfession als „deutscher“ Glaube (niemiecka wiara). Vgl. ESER, Volk, S. 211.

⁹³ Vgl. KOTOWSKI, Politik, S. 16. Zur Frage nach Einheit und Spaltung der Minderheit siehe Kapitel 4.4.

Genau wie der Glaube wird auch die Sprache von Kreuz als im ethnischen Sinn integrales und bedrohtes Gut der Minderheit dargestellt, das es zu schützen gilt.⁹⁴ Als Symbol der Zukunft der Minderheit und als zukünftige Träger der Sprache wird dabei in „Es sind nur Träume“ insbesondere an die Kinder appelliert. Nur gemeinsam könnten Alt und Jung dafür sorgen, dass die deutsche Sprache erhalten bleibe, und mit ihr das Volk insgesamt.⁹⁵ Denn ohne den Erhalt der Sprache liege das Volk bald „auf der Totenbahre“⁹⁶, weshalb dem Leser eine potenzielle Mitschuld am „Sterben“ des Volkes gegeben wird, falls die Sprache nicht bewahrt werde.⁹⁷ Doch ist eine so starke Identifikation von Sprache und Nationalität nicht selbstverständlich. Zwar hatte sich die deutsche Sprache über die Jahrhunderte der Einwanderungen nach Polen weitgehend erhalten, doch war es zur Zeit des russisch beherrschten Kongresspolens für viele zur Selbstverständlichkeit geworden, ihre Kinder Polnisch lernen zu lassen.⁹⁸ In Łódź nannten sich die deutschen Vereine vor dem Ersten Weltkrieg selten „deutsch“, sondern eher „deutschsprachig“, ein weiterer Hinweis darauf, dass die deutsche Sprache in Mittelpolen vor 1918 nicht unbedingt mit einem entsprechenden Nationalbewusstsein korrespondierte.⁹⁹ Bei der Volkszählung von 1921 gaben in Mittelpolen Tausende Einwohner an, polnischer Nationalität zu sein, obwohl sie evangelischen Glaubens waren und im privaten Umfeld deutsch sprachen.¹⁰⁰

Wie wird bei Kreuz dieser starke Zusammenhang zwischen Sprache und dem „Überleben“ des Volkstums begründet? In der bereits erwähnten „Legende vom deutschen Kind“ wird die problematische Lage deutlich: Die metaphorische Geschichte eines deutschen Kindes wird erzählt, das, im Gegensatz zu anderen Kindern, nicht in der Lage sei, den vorbeikommenden Jesus zu erkennen. Denn das Kind hatte gehört, „daß die Schwaben“¹⁰¹

⁹⁴ „Deutsche Sprache, deutschen Glaub, / Diese heiligen Geisteswaffen / Werden nie der Feinde Raub.“ KREUTZ, *Zeit*, S. 226.

⁹⁵ „Es gilt, dem Kind die Sprache zu erhalten, / Die Jungmannschaft zu ketten an das Volk, / Drum stehet auf, ihr Jungen und ihr Alten, / Und schreitet opferfreudig zum Erfolg!“ Ebd., S. 107. So auch an anderen Stellen: „Wenn nur die Frucht von diesem Schmerz / Einst unsre Kinder pflücken.“ Ebd., S. 102; „Deutschen Sang und deutsche Sagen / Achten Kinder nicht gering“, ebd. S. 226.

⁹⁶ Ebd., S. 107.

⁹⁷ „Doch wehe, wenn in diesen letzten Stunden / Auch deine Hand versäumt die Rettungstat, / Dann stirbt dein Volk nicht bloß an seinen Wunden, / Es stirbt an deinem Undank und Verrat!“ Ebd. Auch Bierschenk betont die Relevanz der Kinder für die Minderheit. Vgl. BIRSCHENK, *Volksgruppe*, S. 355.

⁹⁸ Vgl. ESER, *Loyalität*, S. 27.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 100. So gab es auch „polnischsprachige Deutsche“. Vgl. CHU, *Minority*, S. 141.

¹⁰⁰ Vgl. ESER, *Loyalität*, S. 23f.

¹⁰¹ In der galizischen Heimat des Autors wurden pfälzische und schwäbische Dialekte gesprochen. Siehe KRÄMER, Julius: *Von der Erforschung der Mundarten der galizischen Pfälzer und Schwaben*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 13, 1–2 (1964), S. 312–321.

/ Und Ketzerkinder keinen Heiland haben!“¹⁰² Auf Jesu Appell, doch bitte fleißig den Glauben zu studieren, antwortet das Kind, dass es mangels deutschen Religionsunterrichts dazu nicht in der Lage ist.¹⁰³ Hier wird eine für die Minderheit nachteilige Schulpolitik kritisiert. Ohne Unterricht in deutscher Sprache könne auch kein „deutscher“ Glaube vermittelt werden. Und nicht nur das: ohne die deutsche Sprache, die wie der Glaube als schützenswertes Erbe der Vorfahren betrachtet wird, gingen auch „Deutsche[r] Sang und deutsche Sagen“¹⁰⁴, also das Kulturgut, verloren.¹⁰⁵ Diese „edle Saat“¹⁰⁶ der deutschen Bildung werde jedoch von polnischer Seite nicht „Gewürdigt [...] als eine gute Tat, / An der sich auch nichtdeutsche Nachbarn freuen!“¹⁰⁷ Im Gegenteil, die recht-schaffen deutschen Mühen riefen Neid und Hass hervor, „Als ob wir was getan zum Schaden hätten; / Die Schule fällt, die Kirche wird entweiht“¹⁰⁸.

Es zeigt sich deutlich, dass der Erhalt der deutschen Sprache und damit der Kultur für die Minderheit als sehr wichtig betrachtet wurde. Dabei wird den deutschen Schulen beim Erhalt der Sprache eine entscheidende Rolle zugeschrieben. In Mittelpolen waren die Auswirkungen der polnischen Assimilierungspolitik besonders gravierend:¹⁰⁹ Gab es dort 1919 noch 564 deutschsprachige Volksschulen, waren es 1930 nur noch 38 – bei in etwa steter Schülerzahl.¹¹⁰

Die polnischen Regierungen der Zwischenkriegszeit gingen davon aus, dass das deutsche Schulwesen im neuen Staat unverhältnismäßig stark ausgeprägt war, weshalb das Ziel verfolgt wurde, dessen Entwicklung erheblich einzuschränken.¹¹¹ Auch das private

¹⁰² KREUTZ, Zeit, S. 181.

¹⁰³ „Wie lern’ ich die Geschichten? / Es kommt doch keiner mich zu unterrichten, / Ein Ketzerkind, / Sagt man, kann bleiben ungelehrt und blind, / Drum läßt man keinen Lehrer zu uns kommen / Und so hab ich von Jesus nichts vernommen.“ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd., S. 226.

¹⁰⁵ So auch in „Auslanddeutsche“: Wir schaffen Schulen, um dem deutschen Kind / Den Born der Weißheit [sic!] reichlich zu erschließen, / Daß es den wahren Seelenschatz gewinnt / Und sieht den Quell des ewigen Lebens fließen“. Ebd., S. 219.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Ebd., S. 220.

¹⁰⁹ Die regional unterschiedlich starken Auswirkungen der polnischen Schulpolitik ergaben sich durch die in Westpolen viel höhere monetäre Förderung der Schulen durch das Reich. Vgl. BLANKE, Orphans, S. 102. Siehe auch Kapitel 4.4.

¹¹⁰ Im Powiat Koło, wo es ca. 1916 noch 30 deutsche Schulen gegeben hatte, war in den 1930ern keine einzige mehr für die etwa 8.800 deutschen Einwohner übrig. Vgl. Ebd., S. 102f.

¹¹¹ Vgl. ESER, Loyalität, S. 34f. Z.B. wurde 1920 eine Mindestanzahl von 40 Schülern zum Erhalt einer staatlichen Schule festgelegt, was gerade Dorfschulen zum Schließen zwang. Vgl. BLANKE, Orphans, S.

deutsche Gymnasium in Sompolno musste 1933 schließen, wurde aber durch den Einsatz von Philipp Kreutz als private Volksschule erhalten.¹¹² Aus deutscher Sicht sei dies eine unzulässige und grundlose repressive Schulpolitik gewesen, was sich bei Kreutz durch die ständige Betonung des von polnischer Seite missverstandenen „guten Willens“ und der betonten Schuldlosigkeit der Minderheit zeigt.

Hier wird ein Konflikt sichtbar, der sich durch die verschiedenen Verständnisse von Staatsbürgerschaft begründete: Im „volksnationalen“ Denken¹¹³ der deutschen Minderheiten Ostmittel- und Südosteuropas war die Differenzierung zwischen „Volk“ und „Staat“ weitgehender Konsens. Mit diesem Verständnis war eine gleichzeitige Loyalität gegenüber dem deutschen „Volkstum“ und gegenüber dem polnischen Staat möglich.¹¹⁴ Im Alltag war ein Einstehen für die Minderheitsrechte aber nur schwer umsetzbar, ohne in den Verdacht zu geraten, staatsfeindlich gesinnt zu sein.¹¹⁵ Denn nach der polnischen Verfassung von 1921 war die Treue zum Staat die höchste Pflicht aller Bürger, die im Zweifelsfall auch gegenüber etwaigen individuellen Rechten überwog.¹¹⁶ Das Engagement für die Belange einer Minderheit wurde somit als illoyales Handeln gegenüber dem Staat aufgefasst. In diesem Sinne war es das Ziel der polnischen Schulpolitik, die Bevölkerung zu homogenisieren und daher alle Kinder zu „guten polnischen Bürgern“ zu erziehen, auch wenn sie einer Minderheit angehörten.¹¹⁷ Dies war ein unlösbarer Konflikt,

78. Auch wurden Schulbezirke neu zugeschnitten, was weitere Schließungen verursachte. Die Neueröffnung privater Schulen sollte durch einen erhöhten bürokratischen Aufwand erschwert werden. Vgl. LAKEBERG, Minderheitenpresse, S. 68f. Ab 1932 mussten Lehrkräfte amtliche Zeugnisse vorweisen, die u.a. ihre Staatstreue bescheinigen sollten. Ämter verweigerten die Ausstellung dieser „Loyalitätszeugnisse“ teils grundlos, sodass Lehrkräfte ihre Berufserlaubnis verloren. Vgl. ESER, Loyalität, S. 38.

¹¹² Jedoch wurde mehreren Lehrkräften 1937 ohne Begründung die Lehrerlaubnis entzogen. Vgl. HEIKE, Minderheit, S. 322. Die Gründung von Privatschulen sowie der Einsatz von Wanderlehrern waren typische Reaktionen auf erzwungene Schulschließungen. Vgl. LAKEBERG, Minderheitenpresse, S. 61f.

¹¹³ Näheres zum „volksnationalen“ Denken in Kapitel 4.4.

¹¹⁴ Damit korrespondiert auch das protestantische Verständnis des göttlichen Willens, siehe Kapitel 4.1.

¹¹⁵ Vgl. ESER, Loyalität, S. 30–34.

¹¹⁶ Neben einer nationalistischen Motivation (Vorrang der polnischen „Kernnation“ vor den nationalen Minderheiten) ist auch der „modernistische“ (d.h. streng hierarchische) Aufbau der Republik Polen ohne Privilegierung einzelner Gruppen Grund für die Assimilierungspolitik. Vgl. ESER, Volk, S. 667.

¹¹⁷ Vgl. ESER, Loyalität, S. 22f., 34; Vgl. DERS., Volk, S. 667. Nach Lakeberg ist der polnische Staat quasi zu dieser repressiven Minderheitenpolitik „gezwungen“ worden, weil er sich „eine [besonders in Westpolen] so starke und oft feindselig eingestellte Minderheit nicht leisten [konnte]. [...] Das entschuldigt nicht den Kampf der polnischen Behörden gegen solche Bedürfnisse wie der Pflege der eigenen Kultur und der eigenen Sprache sowie dem Wunsch, sich in Verbänden zu organisieren. Es erklärt [die Minderheitenpolitik] aber ein Stück weit“. LAKEBERG, Minderheitenpresse, S. 71.

da die Schule von den deutschen Aktivisten und Verbänden doch als wichtige Institution für den Fortbestand der Minderheit angesehen wurde.¹¹⁸

Die zitierten Stellen in „Zeit und Ewigkeit“ mit Bezug auf die Bildungsmissstände und die „Bedrohung“ der Sprache sind somit als Anprangerung einer als widerrechtlich empfundenen Assimilierungspolitik des polnischen Staates zu verstehen. Sehr deutlich wird dies durch einen Aufruf an die Beachtung der Minderheitenrechte in „Und wieder steh ich...“.¹¹⁹ Der „Volkstumskampf“ wird nicht nur hier durch die Nutzung von martialischen Vokabeln aus dem Bereich Kampf, Krieg, Schmerz etc. betont.¹²⁰ Dabei wird immer wieder das Motiv des Volkes aufgegriffen, das durch den „Kampf“ immer stärker werde.¹²¹ Damit wird der Umgang mit dem „Leid“ zum integralen Bestandteil des deutschen Selbstbildes bei Kreutz.¹²²

Das Bild der ständig in Gefahr schwebenden deutschen Sprache ging mit dem Begriff der „Sprachinsel-Forschung“ sogar in den wissenschaftlichen Diskurs der 1930er Jahre ein.¹²³ Die breite Forderung der Minderheitenfunktionäre nach Erhalt der deutschen Sprache in Schule und Kirche, wie er in diesem und im vorherigen Teilkapitel auch für „Zeit

¹¹⁸ Eine ähnliche Funktion erfüllte die Kirche, siehe dazu Kapitel 4.1.

¹¹⁹ „Im Kampf erprobt, in Trübsal oft gehämmert, / Bin ich ein Schwert in meines Volkes Hand, / So kämpfe ich, bis einst der Morgen dämmert, / Da man der Deutschen Rechte anerkannt!“ KREUTZ, Zeit, S. 104. Polen hatte auf Drängen der Alliierten seinen Minderheiten Schutzrechte wie z.B. das Recht auf Unterricht in der Muttersprache einräumen müssen. Vor dem Völkerbund machten Vertreter der Minderheit häufig auf Verstöße aufmerksam, wobei sich das Reich als „Anwalt“ der Minderheit verstand. Daher ist es auch verständlich, dass den Klägern dafür von polnischer Seite Illoyalität vorgeworfen wurde. 1934 kündigte Polen den Minderheitenschutzvertrag auf. Vgl. ESER, Loyalität, S. 36f.; Vgl. ESER, Volk, S. 247; Vgl. WOJCIECHOWSKI, Minderheit, S. 8f. Siehe zur deutschen Sicht SCHOOT, Bastiaan: Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz. Zur Völkerbundspolitik der Stresemann-Ära. Marburg 1988; SCHEUERMANN, Martin: Minderheitenschutz contra Konfliktverhütung? Die Minderheitenpolitik des Völkerbundes in den zwanziger Jahren. Marburg 2000; sowie zur polnischen Sicht USCHAKOW, Alexander: Verfassungen und Minderheitenrecht, in: Lemberg, Hans (Hrsg.): Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten. Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 3), S. 201–224.

¹²⁰ „Krieg“, „Schlachtgesang“, „Blut“, KREUTZ, Zeit, S. 101; „Schmerz“, ebd., S. 102; „herbes Leid“, „Klagelaut“, „Dornenwegen“, „Feinde“, ebd. S. 103; „Kampf mit allen bösen Geistern“, „Stich und Schlag“, „opferfreudig“, ebd., S. 107; „schweres Leiden“, „Wunden“, „Tränen“, „Feinde“, „Gefahr“, ebd., S. 110; „hasses Blitze“, ebd., S. 111; „Raub“, ebd., S. 226, usw.

¹²¹ Z.B. in „Ein neues Blatt...“: Durch Hammerschläge wird das Eisen hart; / Je höher loh'n der Prüfung heiße Flammen, / Je reiner wird der Herzen edles Gold.“ Ebd., S. 103.

¹²² „Manch Einer wünscht in neuer Zeit / Sich Reichtum, Ruhm und Orden, / Uns Auslanddeutschen ist das Leid / Zum herben Schatz geworden.“ Ebd., S. 102.

¹²³ Die Insel symbolisiert eine scheinbar abgekapselte Sprachgesellschaft inmitten eines fremden Umlandes. Dabei bestehe die konstante Gefahr der Assimilierung von außen. Ein möglicher positiver Austausch mit dem nicht-deutschsprachigen Umland bleibt unbeachtet. Neben Kreutz nutzten weitere Aktivisten und Forscher der deutschen Minderheit Begriffe wie „Kampf“, „Feind“ oder „Abwehr“, wenn sie die vermeintlich allgegenwärtige Bedrohung der deutschen Sprache darstellen wollten. Vgl. ESER, Volk, S. 228.

und Ewigkeit“ herausgearbeitet wurde, war laut Eser aber kein Wert an sich. Vor dem Hintergrund des „Volkstumskampfes“ waren Bildung und Religion in deutscher Sprache „Mittel zur Erhaltung der Sprachinsel, bloße ‚Waffen im nationalen Kampfe‘“¹²⁴.

4.3 „Es pflügt die schwarze Erde“ – Die „Leistung“ als Siedler

Etwa 70 Prozent der deutschen Siedler in Mittelpolen lebten in der Zwischenkriegszeit auf dem Land, etwa 30 Prozent lebten in den Städten.¹²⁵ Die größte Sammlung von Deutschen in ganz Polen war in der mittelpolnischen Industriestadt Łódź zu finden.¹²⁶ Es wurde bereits deutlich, dass in „Zeit und Ewigkeit“ ein starker Bezug auf die Vorfahren als Träger des Glaubens (Kapitel 4.1) und der Sprache bzw. Kultur (Kapitel 4.2) vorliegt. Auch wurde herausgearbeitet, dass die deutsche Bevölkerungsgruppe bei Kreutz im Kontext des aus dem „Volkstumskampf“ resultierte „Leid“ als homogen, stark, opferwillig sowie dem „Deutschtum“ gegenüber als treu charakterisiert wird.

Bei näherem Blick fällt auf, dass die Siedler als sehr arbeitsam dargestellt werden, was direkt mit dem Festhalten am „Deutschtum“ verknüpft wird.¹²⁷ Denn „mutlos werden ist nicht deutsche Art!“¹²⁸ Der „typische“ Fleiß der Siedler wird konkret auf landwirtschaftliche Arbeit bezogen. Diese wird als besonders mühsam dargestellt. Die Siedler seien „an den Arbeitspflug gekettet“¹²⁹ und müssten „Den harten Boden“¹³⁰ bestellen, egal „Ob schwarz die Erde, ob Gestein, ob Sand“¹³¹. Verstärkt wird dieses Bild durch die Betonung der Verbundenheit der Minderheit mit der „weite[n] Erde“¹³², die schon seit langer Zeit

¹²⁴ Vgl. ESER, Volk, S. 229.

¹²⁵ Zur wirtschaftlichen Situation der Minderheit in Mittelpolen siehe DELHAES, Karl von: Zur Frage wirtschaftlicher Macht nationaler Minderheiten in Industrie, Handel und Bankwesen Polens während der Zweiten Republik, in: Lemberg, Hans (Hrsg.): Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten. Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 3), S. 269–282.

¹²⁶ Vgl. BIERSCHENK, Volksgruppe, S. 14f. Zur Siedlungsgeschichte der deutschen in Polen siehe KOSSMANN, Oskar: Die Deutschen in Polen seit der Reformation. Historisch-geographische Skizzen. Siedlung, Sozialstruktur, Wirtschaft. Marburg 1978. Speziell zu Kongresspolen siehe GAWLITTA, Severin: Zwischen Einladung und Ausweisung. Deutsche bäuerliche Siedler im Königreich Polen 1815–1915. Marburg 2009 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 20).

¹²⁷ „Wir lassen nie vom Werke unsre Hände, / Solang das Blut durch unsre Adern kreist, [...] Und pflegen in der Brust den deutschen Geist!“ KREUTZ, Zeit, S. 101; „Vorwärts zur Tat und nicht so träg, / Gott segnet keine Halben, / Das Blut, der Schweiß auf saurem Weg / Sind unsres Kummers Salben!“ Ebd.; „Doch heben wir das Haupt mit Manneswürde / Und reden nicht von unsrem deutschen Leid.“ Ebd., S. 107; „Es kann kein Träger seine Zukunft zimmern, / Und auch kein Fauler kommt zum hohen Ziel.“ Ebd.

¹²⁸ Ebd., S. 103.

¹²⁹ Ebd., S. 105.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Ebd., S. 219.

¹³² Ebd.

bestehe.¹³³ Auch „Erntelieder“¹³⁴ gehörten neben Glaube und Sprache zum deutschen Kulturgut, und „Des deutschen Geistes Flug [sei sogar] am höchsten“¹³⁵. Die „Ausland-deutschen“ würden mit ihrer Arbeit zum Gemeinwohl des polnischen Staates beitragen, indem sie „mehren froh in Häusern und in Speichern / Den rechten Wohlstand, den der Fleiß gebar / Und wirken Schätze, die das Land bereichern.“¹³⁶ Auch wird darauf verwiesen, dass die deutsche Minderheit den Polen in der Vergangenheit geholfen habe, als diese Hilfe gebraucht hätten.¹³⁷ Doch genau wie der deutsche Glaube und die deutsche Sprache werde auch die deutsche Arbeit auf dem Land, die „Nur aus des Herzens innerlichstem Triebe“¹³⁸ heraus geschehe, von polnischer Seite nicht wertgeschätzt. Die bereits zitierte „edle Saat, / Die wir seit Jahren in die Erde streuen“¹³⁹, kann in diesem Kontext sowohl metaphorisch als auch wörtlich verstanden werden. Die Leistung der Siedler werde nicht nur nicht als solche anerkannt, sondern werde sogar „Des Vaters Erbe [...] dem Sohn entrissen“¹⁴⁰ und der „Fleiß in Ketten“¹⁴¹ gelegt, was als Kritik an der polnischen Bodenpolitik¹⁴² der 1920er und 1930er Jahre verstanden werden kann.

Das bei Kreutz dargestellte Bild der fleißigen deutschen Siedler, die vor langer Zeit nach Polen gekommen sind, dabei ihre wertvolle Kultur¹⁴³ sowie ihren Glauben und ihre Sprache mitbrachten, ihre deutsche Identität bis in die Gegenwart bewahrten und mit ihrer

¹³³ „Da wohnt das Volk der Schwaben, mein Volk so treu und wahr, / Es pflügt die schwarze Erde wohl mehr als hundert Jahr“. KREUTZ, *Zeit*, S. 220.

¹³⁴ Ebd., S. 223.

¹³⁵ Ebd., S. 101.

¹³⁶ Ebd., S. 219.

¹³⁷ „Ist das der Dank für unsre harte Müh‘, / Für unsre Saat aus Tränen, Blut und Wunden, / O, als ihr Herz nach Tost und Hilfe schrie, / Da hatten sie auch unsern Arm gefunden! / Doch heute gellt des Hasses wildes Lied, / Ach, wann wird uns der Tag des Rechts erscheinen?“ Ebd., S. 220. Siehe dazu Kapitel 4.5.

¹³⁸ Ebd., S. 219.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Ebd., S. 220.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Die deutsche Minderheit wurde als ökonomische und kulturelle Bedrohung wahrgenommen, weshalb der deutsche Besitzstand durch Reformen verringert werden sollte. Diese waren aber nicht besonders effektiv und trafen außerdem eher die Deutschen in Westpolen. Vgl. ESER, *Volk*, S. 216f., 668; Vgl. WOLF, Gerhard: Die deutschen Minderheiten in Polen als Instrument der expansiven Außenpolitik Berlins, in: Kochanowski, Jerzy/ Sach, Maike (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), S. 41–75, hier S. 51f. Siehe dazu SCHLAU, Wilfried: Die Agrarreform und ihre Auswirkungen, in: Lemberg, Hans (Hrsg.): Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten. Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 3), S. 145–160, hier S. 149–153.

¹⁴³ Kreutz stellt zwar die deutsche Kultur als teils überhöht dar, jedoch wird diese an keiner Stelle mit der polnischen Kultur verglichen. Dadurch betont er die Wertschätzung der eigenen Kultur, ohne dabei die polnische Kultur zu degradieren. Dies passt zur polenfreundlichen Einstellung der „Neuen Lodzer Presse“.

Arbeit einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft leisteten, entspringt dem typischen „volksnationalen“ Denken¹⁴⁴ der Zeit. Daher wurde es von vielen Minderheiten-Aktivistinnen verbreitet. Des Weiteren wurde oft suggeriert, dass die deutschen Siedler das brache Land in Polen überhaupt erst kultiviert und ihr überlegenes Wissen an die nichtdeutsche Bevölkerung weitergegeben hätten.¹⁴⁵ Diese letzten Merkmale lassen sich bei Kreutz jedoch nicht finden.

Dieses bei Kreutz als überhöht zu charakterisierende Selbstbild der deutschen Siedler war im Kontext des verlorenen Weltkriegs entstanden und sollte der Minderheit neues Selbstvertrauen geben sowie das Gemeinschaftsgefühl stärken. Besonderen Anklang fand das Bild daher auch in Westpolen, also den abgetretenen Reichsgebieten. Die Betonung „kolonialisatorischer“ bzw. generell wirtschaftlicher Leistungen und der Bezug auf die Vorfahren fungierten identitätsstiftend, aber auch als Daseinsberechtigung der Minderheit – schließlich war der Landbesitz durch die staatliche Bodenpolitik bedroht. Bezüge auf deutsche Leistungen zugunsten Polens in Geschichte, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft wurden auch als Argumente in der Politik und gegenüber polnischen Behörden genutzt. So verstärkte sich auch das Bild der – aus deutscher Sicht – undankbaren Polen.¹⁴⁶ Das bewusste Betonen des legitimen Daseins als Minderheit zeigt sich bei Kreutz außerdem (wie schon in Kapitel 4.2 gezeigt) in der Betonung der guten Absichten der deutschen Bevölkerung. Dieses propagierte Selbstbild der polenfreundlichen, rechtschaffenen und loyalen Deutschen kann auch als Reaktion auf das Polenbild der deutschen Minderheit – also der Polen als „Feinde“ – verstanden werden. Dieses Selbstbild wurde in der deutschen Minderheitenpresse vermehrt ab 1934 verbreitet.¹⁴⁷

Auch die Industrialisierung (in Mittelpolen v.a. in Łódź und Umgebung) wurde von Zeitgenossen als Resultat des deutschen Fleißes gewertet. Es fällt jedoch auf, dass dieses urbane sowie andere Milieus in „Zeit und Ewigkeit“ überhaupt nicht angesprochen werden. Weder Arbeiter noch Angestellte, Händler oder Beamte kommen vor, es wird

¹⁴⁴ Siehe Kapitel 4.4.

¹⁴⁵ Vgl. ESER, Volk, S. 230f.

¹⁴⁶ Vgl. LAKEBERG, Minderheitenpresse, S. 144f.; Vgl. KREUTZ, Zeit, S. 220.

¹⁴⁷ Vgl. LAKEBERG, Minderheitenpresse, S. 146.

ausschließlich das „harte“ Landleben beschrieben.¹⁴⁸ Kreutz ist hier keine Ausnahme. Die meisten Aktivisten mit „volksnationaler“ Gesinnung standen dem urbanen Milieu eher distanziert gegenüber.¹⁴⁹ Ein typischer Angehöriger der Minderheit war demnach bodenständig, traditionell und vor allem emsig und bäuerlich, weshalb Eser dieses Bild als „antimodern[...]“¹⁵⁰ charakterisiert. Das Selbstbild der „fleißigen“ deutschen „Kulturträger“ verbreitete sich in der Zwischenkriegszeit in der gesamten deutschen Minderheit Polens. So sollte nicht nur im Reich auf die Minderheit aufmerksam gemacht werden, sondern auch die Angehörigen der Minderheit von ihrer eigenen Zugehörigkeit zum „Deutschtum“ überzeugt werden.¹⁵¹

4.4 „Vom Mutterhafentrieb...“ – Bezug auf das Deutsche Reich

Bei Kreutz finden sich nicht nur vielfache Bezüge auf die deutsche Sprache, den Glauben und ein sehr positives Selbstbild als arbeitsame Siedler. In welcher Weise sich das Selbstbild der Minderheit durch den Bezug auf das Deutsche Reich als Herkunftsland der Siedler konstruierte, wird in diesem Teilkapitel genauer analysiert.

Vielfach betont Kreutz die weite Entfernung der Minderheit vom Reich.¹⁵² Den deutschen Staat bezeichnet er in den analysierten Gedichten insgesamt zweimal (in derselben Strophe) als „Heimat“.¹⁵³ Auch drückt er die Auswanderung aus diesem „alte[n] Reich“¹⁵⁴ durch die Metapher des „Gestrandetseins“ aus. Die Auswanderung wird so als ein passiver Vorgang charakterisiert, der eher von einer höheren Macht (vom Schicksal oder von Gott) hervorgerufen wurde als durch den eigenen Willen der Siedler.¹⁵⁵ Damit soll gezeigt werden, dass es nicht der Wunsch der Minderheit gewesen sei, die „Heimat“ überhaupt zurückzulassen. Damit einher geht der Aspekt, dass sich die Minderheit in der polnischen „fremde[n] Erde“¹⁵⁶ nach dem Reich sehne und gegenüber diesem sowie auch nach den

¹⁴⁸ Man könnte vermuten, dass urbanes Leben und andere Milieus aufgrund einer vermuteten ländlich geprägten Sozialisation des Autors in „Zeit und Ewigkeit“ keine Rolle spielen. Jedoch wird urbanes Leben (z.B. in Łódź und Gdańsk) im Gedichtband durchaus thematisiert. Diese Stellen sind hinsichtlich der Fragestellung aber nicht relevant. Vgl. KREUTZ, *Zeit*, z.B. S. 164.

¹⁴⁹ Ein Grund hierfür war das Stereotyp des „Lodzermenschen“, siehe Anm. 189.

¹⁵⁰ ESER, *Volk*, S. 234.

¹⁵¹ Vgl. LAKEBERG, *Minderheiten*, S. 144–146, 282.

¹⁵² „fernen Strand“, KREUTZ, *Zeit*, S. 219; „in der Ferne“, ebd., S. 220; „in ferner Heimat“, ebd., S. 225; „am fernen Strand“, ebd., S. 227.

¹⁵³ Vgl. Ebd., S. 225.

¹⁵⁴ Ebd., S. 219.

¹⁵⁵ „Vom Mutterhafentrieb zum fernen Strand / Uns unser Los“, ebd.; „Gott hat uns hier nicht weich gebettet“, ebd., S. 105.

¹⁵⁶ Ebd., S. 220. Siehe dazu Kapitel 4.5.

vermeintlich Zurückgelassenen Heimweh und große Traurigkeit verspüre.¹⁵⁷ Verstärkt wird dieses Bild durch die Beschreibung des Reichs als „Mutter“¹⁵⁸. Von dieser stammten alle Glieder der Minderheit ab, was ein Gemeinschaftsgefühl evoziert, genau wie die häufige „Wir“-Perspektive. Auch auf die „Treue“ der Minderheit gegenüber dem „Deutschtum“ wird mit Bezug auf das Reich verwiesen: Obwohl man in Polen eine neue Heimat gefunden habe, „Bleibt doch jene deutsche Erde / Ewig unsrer Liebe wert.“¹⁵⁹ Diese Standfestigkeit wird auch mit der symbolbehafteten deutschen Eiche verglichen.¹⁶⁰ Dieses Symbol, wie auch der Bezug auf Martin Luther als „Volksheld“ und Reformator, machen deutlich, dass Minderheit und Reich dieselben kulturellen und historischen Bezugspunkte hatten.¹⁶¹

Verbundenheit mit dem Reich wird bei Kreutz nicht nur über Abstammung, Herkunft und Geschichte begründet, sondern auch durch die Darstellung eines gemeinsamen Schicksals in der Gegenwart: Durch die in „Deutsche Passion“ ausgedrückte Solidarität zum gesamtdeutschen „Leid“ zeigt sich, dass Kreutz die Minderheit als kollektiven Teil des Reiches sieht.¹⁶² Ebenso wecken die Beschreibungen „deutscher“ Landschaften und Regionen ein Zugehörigkeitsgefühl und dienen als Bezugspunkt für die Minderheit. So ziehe das „deutsche Lied“, Sinnbild für den „deutschen Geist“, über Rhein, Spree und Wien bis hin zu den „Auslanddeutschen“.¹⁶³ In zwei Gedichten wird der Begriff der „Auslanddeutschen“ eindeutig nicht nur begrenzt auf die deutsche Minderheit in Polen verwendet, sondern weiter gefasst. Denn „Wir sind ein Volk, das keine Grenzen kennt, / In allen Landen flammen unsre Herde, / Das alte Reich uns Auslanddeutsche nennt“¹⁶⁴. Kreutz propagiert die mit ihrer Herkunft begründete Gleichheit *aller* im Ausland lebenden Deutschen und ruft diese zur Einheit auf.¹⁶⁵

¹⁵⁷ „Dort weckt es leise Heimwehsaiten / [...] Dort denkt manch Einer an die Seinen, / Die er in ferner Heimat sieht, / Und muß er um die Heimat weinen“, KREUTZ, *Zeit*, S. 225; „Mächtig schlägt in uns das Sehnen / Nach dem schönen Ahnenland / Und wir denken auch mit Tränen / Oft daran“, ebd., S. 227.

¹⁵⁸ Ebd., S. 220. Bzw. als „Mutterhafen“, ebd., S. 219.

¹⁵⁹ Ebd., S. 227.

¹⁶⁰ „So steht, wie eine Eiche im Sturm, der treue Schwab“, ebd., S. 220.

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 146–149.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 110f. Siehe auch Kapitel 4.1.

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 224–226.

¹⁶⁴ Ebd., S. 219.

¹⁶⁵ „Geht ein Ruf, von Land zu Land: / Auslanddeutsche, nah und ferne / Reichet euch die Bruderhand! / Eine Liebe brennt in allen / Und sie macht uns alle gleich, / Sind wir doch, wo wir auch wallen, / Alle aus dem deutschen Reich.“ [...] So zerstreut wir heut auch wohnen, / Wo nur Gottes Sonne scheint, / Bleiben wir doch Millionen / Auslanddeutscher stets vereint.“ Ebd., S. 226f.

Wie entstand dieses grenzüberschreitende nationale Denken mit Bezug auf das Reich? Schließlich war die deutsche Bevölkerung in Polen doch teils seit Jahrhunderten multiethnisch geprägt und entzog sich u.a. durch Mehrsprachigkeit der Vorstellung einer eindeutigen ethnischen oder nationalen Zugehörigkeit.¹⁶⁶ Weil die deutsche Minderheit in Kongresspolen während des Ersten Weltkriegs von russischer Seite trotz ihrer russischen Staatsbürgerschaft als Feind betrachtet wurde sowie wegen der deutschen Besetzung Kongresspolens während des Weltkriegs, begannen Teile der deutschen Bevölkerung, sich als nationale Minderheit zu verstehen. So entstand allmählich eine *volksnationale* Orientierung zum Deutschen Reich anstelle der Treue zum Russischen Reich.¹⁶⁷ Durch die Grenzverschiebungen nach dem Weltkrieg entstanden neue deutsche Minderheiten in verschiedenen Nationalstaaten. Daher veränderte sich auch das grundlegende nationale Denken im Reich: Die Orientierung an einem Staat verlor an Relevanz, im Gegenzug wurde der Bezug zum „Volk“, also „einer imaginären Kultur- und Abstammungsgemeinschaft“¹⁶⁸, wichtiger. Denn eine ethnisch begründete Gemeinschaft könnte auch außerhalb eines deutschen Staates und ohne deutsche Behörden bestehen – dabei fungierte das Reich jedoch im Sinne der „Heimat“ aller Deutschen als Bezugspunkt für die Minderheiten. Historische, ethnische und kulturelle Unterschiede sollten, wie im „Lied der Auslandsdeutschen“, hinter der gemeinsamen Abstammung in den Hintergrund treten.¹⁶⁹

Für diese Sichtweise, die „volksdeutsches“ oder „volksnationales“ Denken genannt werden kann, war es charakteristisch davon auszugehen, dass die deutschen Siedler im Ausland ihre ethnischen Eigenschaften als „Deutsche“ zwar behalten hätten, aber dass diese durch gezielte „Volkstumsarbeit“ gestärkt oder wieder „erweckt“ werden müssten.¹⁷⁰ Das Verständnis von der ethnisch-kulturell begründeten Volkszugehörigkeit korrespondierte auch mit dem dargestellten Verständnis der doppelten Loyalität der deutschen Minderheit gegenüber dem deutschen Volk sowie dem polnischen Staat. All diese Charakteristika, also das Bild des grenzenlosen und homogenen deutschen Volks, das Reich als kultureller und ethnischer Bezugspunkt, die Versicherung, treu zum „Deutschtum“ zu stehen sowie

¹⁶⁶ Vgl. WOLF, Minderheiten, S. 42.

¹⁶⁷ Vgl. ESER, Volk, S. 102f.

¹⁶⁸ Ebd., S. 671.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 245.; Vgl. Kreutz, Zeit, S. 226f.

¹⁷⁰ Vgl. ESER, Volk, S. 149, 671.

der allgegenwärtige Appell, sich für das „Deutschtum“ einzusetzen, finden sich auch in „Zeit und Ewigkeit“.

In den 1930er Jahren verlor die kulturelle Ebene (Sprache, Konfession, Tradition) im volksnationalen Denken an Einfluss. Hingegen wurde die Verbundenheit durch Abstammung („biologische“ Ebene) stärker betont.¹⁷¹ Denn im Nationalsozialismus wurde die Zugehörigkeit zum Volk eindeutig stärker gewichtet als die Zugehörigkeit zum Staat. Somit war das „Vaterland“ auch nicht mehr der „Wohnstaat“, sondern das „Herkunftsland“, das Deutsche Reich. Damit einher ging auch die rassistische Umdeutung des Begriffs des „Volkstums“¹⁷²: Die bisherige „Volkstumsarbeit“ zielte darauf ab, den deutschen kulturellen Einfluss zu stärken, wofür eine Offenheit gegenüber nicht eindeutig „deutschen“ Bevölkerungsgruppen nötig war. Nach dem neuen „volksnationalen“ Denken war das „Deutschsein“ aber nicht mehr von der kulturellen Prägung und subjektiven Entscheidungen, sondern nur noch von der vermeintlich objektiv feststellbaren biologischen Abstammung abhängig.¹⁷³ Auch wurden die Begriffe „Minderheit“ sowie „Grenzdeutschtum“ (für Westpolen) und „Auslanddeutschtum“ im Nationalsozialismus sukzessive durch den Begriff der „Volksdeutschen“ bzw. der „Volksgruppe“ ersetzt, um die Einbindung aller Deutschen in die „Volksgemeinschaft“ – egal ob innerhalb oder außerhalb des Reichs – zu betonen. Dies wirkte gerade auf Deutsche im Ausland anziehend und war damit auch Grund für Sympathien mit dem NS-Regime.¹⁷⁴ Mit dem nationalsozialistischen Verständnis des „Volkstums“ waren auch die rivalisierenden Loyalitäten für „Staat“ und „Volk“ nicht mehr vereinbar.¹⁷⁵ In der Minderheitenpresse ist die Betonung der Treue gegenüber dem „Deutschtum“ ab 1933 immer häufiger zu finden. Dies ist auch auf den Einfluss des

¹⁷¹ Vgl. ESER, Volk, S. 235.

¹⁷² Siehe auch Anm. 9.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 151f. Zum Interesse des NS-Regimes am biologisch konstruierten „Volkstum“ siehe HEINEMANN, Isabel: „Deutsches Blut“. Die Rasseexperten der SS und die Volksdeutschen, in: Kochanowski Jerzy/ Sach, Maike (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), S. 163–182.

¹⁷⁴ Vgl. ESER, Volk, S. 671; Vgl. SCHMITZ-BERNING, Vokabular, S. 650–652; Vgl. WOLF, Minderheiten, S. 58f. So wurde auch der 1934 zwischen Reich und Polen geschlossene Nichtangriffspakt in der Minderheit tendenziell begrüßt, da die Hoffnung bestand, der Pakt würde die deutsch-polnischen Beziehungen und damit die Lage der Minderheit verbessern. Vgl. ESER, Loyalität, S. 39f. Der Einfluss der NS-Ideologie auf die Minderheiten-Aktivisten wird z.B. deutlich in KARGEL, Adolf/ KNEIFEL, Eduard (Hrsg.): Deutschum im Aufbruch. Vom Volkstumskampf der Deutschen im östlichen Wartheland. Leipzig 1942 (Ostdeutsche Heimatbücher, Bd. 7).

¹⁷⁵ Vgl. ESER, Loyalität, S. 39.

Nationalsozialismus zurückzuführen, denn die Betonung der Treue bestätigte die Zugehörigkeit zum „Volkstum“.¹⁷⁶

In „Zeit und Ewigkeit“ wird der Begriff der „Auslanddeutschen“ noch genutzt. Auch treten beide „volksnationalen“ Ebenen, die kulturelle Ebene und die Ebene der Abstammung, gleichwertig auf. Dass die Frage, zu welcher „Heimat“ die Minderheit gehöre (Deutsches Reich oder Polnische Republik), bei Kreutz sehr ambivalent beantwortet wird, zeigt sich in Kapitel 4.5. Die Treue gegenüber dem „Deutschtum“ wird oft betont. Obwohl Kreutz häufig die Homogenität der Minderheit deutlich macht, gibt es eine Ausnahme. Das autobiographisch geprägte Gedicht „Mein Heimatland“ erzählt vom „Volk der Schwaben“ in Galizien.¹⁷⁷ Die Zugehörigkeit dieser Gruppe zum „Deutschtum“ wird deutlich gemacht, indem sie genauso treu und „deutsch“ charakterisiert wird, wie die Minderheit in den anderen Gedichten.¹⁷⁸ Und doch wird hier eine Siedlergruppe differenziert angesprochen. So lässt sich insgesamt sagen, dass „Zeit und Ewigkeit“ wenig vom durch den Nationalsozialismus beeinflussten „volksnationalen“ Denken geprägt ist.

In der Nachkriegszeit waren deutsche Historiker mehrheitlich der Meinung, die deutschen Bevölkerungsgruppen in den drei polnischen Teilungsgebieten seien in den 1920er und 1930er Jahren tatsächlich (und hauptsächlich durch die assimilierende polnische Politik) zu *einer* Minderheit zusammengewachsen, wie es auch von Kreutz dargestellt bzw. gewünscht wird.¹⁷⁹ Auch in jüngeren Arbeiten wird dieses Narrativ stellenweise wiederholt,¹⁸⁰ aber mittlerweile mehrheitlich kritischer betrachtet. So hat es laut Eser gerade im Bereich der Schulpolitik in der Zwischenkriegszeit tatsächlich „deutliche Schritte in dieser Richtung“¹⁸¹ gegeben, wobei die repressive Minderheitenpolitik Polens ein wichtiger Impuls gewesen ist. Diese Beobachtung kann aber so nicht auf andere Bereiche übertragen und die Minderheit darf nicht als geschlossen agierende Gruppe gesehen werden.¹⁸² Kotowski ist der Meinung, dass die Minderheit mindestens bis Mitte der 1930er Jahre

¹⁷⁶ Vgl. LAKEBERG, Minderheitenpresse, S. 283.

¹⁷⁷ Zur deutschen Bevölkerung in Galizien siehe u.a. MÜLLER, Sepp: Von der Ansiedlung bis zur Umsiedlung. Das Deutschtum Galiziens, insbesondere Lembergs, 1772–1940. Marburg 1961 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- Mitteleuropas, Bd. 54).

¹⁷⁸ Vgl. KREUTZ, Zeit, S. 220f.

¹⁷⁹ Vgl. BREYER, Reich, S. 49–51, 227–236, 255f; Vgl. BIERSCHENK, Volksgruppe, S. 9, 44–49.

¹⁸⁰ Vgl. WOJCIECHOWSKI, Minderheit S. 4.

¹⁸¹ Eser, Volk, S. 245.

¹⁸² Vgl. ebd., S. 246, 672.

aufgrund politischer und historischer Differenzen gespalten war.¹⁸³ Chu hingegen kritisiert die „Volkswerdung“ der Minderheit– von ihm „Volkstums-Paradigma“ genannt – noch entschiedener, hauptsächlich mit Blick auf die im politischen und institutionellen Sinne stark fragmentierte Minderheit.¹⁸⁴ Die Unterschiede waren so groß, dass von „multiple imaginations of Germanness within the minority“¹⁸⁵ gesprochen werden kann. Wolf plädiert dafür, dass man die deutsche Bevölkerung in Polen wegen ihrer starken Differenzen als Minderheiten bezeichnen sollte.¹⁸⁶ Auch das Reich differenzierte in seiner Außenpolitik, nämlich nach dem „Wert“ der Minderheitengruppen als Instrumente für die reichsdeutschen Interessen bezüglich der Revision der Ostgrenze.¹⁸⁷ Diese unterschiedliche Behandlung der jeweiligen Minderheiten führte zu Feindschaft und Eifersucht zwischen den „Grenzdeutschen“ in Westpolen und den „Auslanddeutschen“ in den ehemals österreichischen bzw. russischen Teilen.¹⁸⁸ Noch dazu galt die Minderheit in Westpolen in den 1920er Jahren wegen ihrer reichsdeutschen Vergangenheit als die „bessere“ und kulturell höher entwickelte Minderheit, während sich das Stereotyp des „Lodzermenschen“¹⁸⁹, leicht verändert, auf die deutsche Bevölkerung in ganz Mittelpolen übertrug. Sie galt als „somehow less German and less reliable in national matters“¹⁹⁰. In den 1930er Jahren aber führte ein demographischer und ideologischer Wandel dazu, dass sich das Machtgefüge und damit auch die Stereotypenbildung umdrehten.¹⁹¹ Nun wurde der

¹⁸³ Vgl. KOTOWSKI, Politik, S. 16.

¹⁸⁴ So hat es z.B. bis Ende der Zwischenkriegszeit keine zentrale Interessenvertretung für die Minderheit in ganz Polen gegeben. Dies änderte sich erst mit der nach 1945 gegründeten „Landmannschaft Weichsel-Warthe“. Vgl. CHU, Metropole, S. 97f., 110f. Weiterführend siehe DERS., Minority.

¹⁸⁵ DERS., Geography, S. 97.

¹⁸⁶ Vgl. WOLF, Minderheiten, S. 41.

¹⁸⁷ Die Revision der Ostgrenze war Ziel aller Regierungen der Weimarer Republik. Sie unterstützten daher v.a. die deutsche Minderheit in Westpolen mit geheimen Geldern, um den dortigen „Exodus“ zu verringern und den Anspruch auf die verlorenen Gebiete aufrechtzuerhalten. So zahlte das Reich z.B. 1926 12 Millionen RM an die Deutschen in Posen-Pommerellen und nur eine Million RM an die Deutschen in Mittelpolen, Galizien und Wolhynien. Vgl. KREKELER, Revisionsanspruch, S. 93. Während Chu dies als Marginalisierung der mittelpolnischen Minderheit deutet, und Wolf eine karitative Motivation des Reichs bei der Unterstützung ausschließt, meint Eser, dass das Reich zumindest grundsätzlich das Interesse hatte, alle deutschen Bevölkerungsteile in Polen zu unterstützen. Dabei priorisierte es aber die abgetretenen Gebiete. Vgl. CHU, Metropole, S. 99f.; Vgl. ESER, Volk, S. 150f.; Vgl. WOLF, Minderheiten, S. 46.

¹⁸⁸ Vgl. CHU, Geography, S. 98. So haben sich die regionalen Differenzen in der Zwischenkriegszeit sogar noch vergrößert. Vgl. DERS., Metropole, S. 97, 110.

¹⁸⁹ Der typische „Lodzer Deutsche“ sei ein Kapitalist und Opportunist, dem Geld und Wohlstand wichtiger seien als das Bekenntnis zum „Deutschtum“. Vgl. CHU, Metropole, S. 100f.

¹⁹⁰ CHU, Geography, S. 100. Noch 1954 wird das Narrativ tradiert. Vgl. BIERSCHENK, Volksgruppe, S. 362.

¹⁹¹ Im Nationalsozialismus wurde die deutsche Minderheit in Polen deutlich geringer bezuschusst, was natürlich v.a. die Bevölkerung in Westpolen traf. Vgl. CHU, Metropole, S. 105. Chu nennt diesen Prozess „easternization“. Vgl. DERS., Volksgemeinschaften, S. 115.

Minderheit in Westpolen ein „schwacher Wille“ angeheftet, weil sie Polen in den 1920er Jahren in Massen verlassen hatten. Hingegen galten die Deutschen in Mittelpolen nun wegen ihrer hohen Geburtenrate und ihres jahrhundertelangen „Einstehens“ für das „Deutschtum“ im Ausland als vorbildlich.¹⁹² Diese verschiedenen Wahrnehmungen der „Deutschheit“ zeigen ebenfalls die Spaltung der deutschen Minderheit in Polen.

In „Zeit und Ewigkeit“ finden sich nur wenige Hinweise auf dieses Spannungsverhältnis zwischen den Minderheiten: So wird in „Auslanddeutsche“ von dem „Leid“ der Minderheit berichtet, „Um das nur wir, wir Auslanddeutsche wissen.“¹⁹³ Im selben Gedicht wird die Frage gestellt, „Ob auch die Mutter diese Tränen sieht, / Die ihre Kinder in der Ferne weinen?!“¹⁹⁴ An beiden Stellen wird eine angebliche Nichtbeachtung der Minderheit durch das Reich angeprangert. Naheliegender scheint, dass hiermit die bevorzugende Haltung der Reichsregierungen gegenüber der westpolnischen vor der mittelpolnischen Minderheit kritisiert wird. Insgesamt überwiegt bei Kreutz aber definitiv das positive Werturteil über das Reich. Das Selbstbild als „geeinte Minderheit“ ist dabei als ideeller Wunsch statt als realitätsnahe Darstellung zu verstehen.¹⁹⁵

4.5 „Mein liebes, schönes Heimatland“ – Die Republik Polen als „Heimat“

In „Zeit und Ewigkeit“ wird nicht nur das Deutsche Reich als „Heimat“ und Bezugspunkt der Minderheit charakterisiert, sondern auch Polen. Dies mag zuerst verwundern, wurde doch bereits herausgearbeitet, dass Polen bei Kreutz vielfach als „fremdes“ Land beschrieben wird.

Sowohl im „Lied der Auslanddeutschen“ als auch in „Auslanddeutsche“ wird Polen als neue „Heimat“ bezeichnet. Auch eine emotionale Verbundenheit der Minderheit zu Polen wird hier ausgedrückt.¹⁹⁶ In „Mein schönes Heimatland“ wird diese Verbundenheit noch deutlicher: Polen wird landschaftlich beschrieben, „Von der Ostsee Strand [bis zur] Tatra

¹⁹² 1939 schließlich lebte die Mehrheit der Deutschen in Polen in Gebieten, die nie zum Reich gehört hatten. Vgl. CHU, Volksgemeinschaften, S. 115. In der Realität kam es zwar im Mittelpolen der Zwischenkriegszeit nicht zu einer vollständigen Assimilation der Minderheit, jedoch wurden durch Schulpolitik, Wehrpflicht, „Mischehen“ u.a. die „deutlichen nationalen Konturen verwischt“. KOCHANOWSKI, Verräter, S. 334.

¹⁹³ KREUTZ, Zeit, S. 220.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Die stete Beschwörung der Einheit änderte nicht, dass regionale Unterschiede und Spannungen weiter Bestand hatten und dass sich Selbst- und Fremdbilder der Minderheit je nach Region in Polen voneinander unterscheiden konnten. Vgl. CHU, Geography, S. 100; Vgl. DERS., Volksgemeinschaften, S. 114.

¹⁹⁶ „und band hier unsere Herzen“, KREUTZ, Zeit, S. 219; „Haben neue Heimatherde“, ebd., S. 227.

Wand“¹⁹⁷. Auch wird mit dem Wawel, dem alten Königsschloss in Kraków, ein geschichtsträchtiges Gebäude besungen und Polen als ein Land mit „Freiheitsdrang, / Der das Herz durchbebt“¹⁹⁸ beschrieben, das voller „Herrlichkeit“¹⁹⁹ sei. Insgesamt wird hier ein geradezu majestätisches Bild von Polen gemalt. Dieses Land sei nicht nur „mein liebes, schönes Heimatland“²⁰⁰, sondern die Heimat der Deutschen in Polen, die dem Land gegenüber loyal seien.²⁰¹ Insgesamt lässt sich sagen, dass Kreutz ein durchaus positives Werturteil über die polnische „Heimat“ fällt. Polen wird auch deutlich häufiger als „Heimat“ bezeichnet als das Reich. Bezüge zur polnischen Sprache, Religion o.ä. fehlen dabei jedoch. Die Verbundenheit wird fast ausschließlich über die Landschaft ausgedrückt. Dies stützt das Bild der Minderheit als eine in Polen isoliert lebende Gruppe, die mit der Mehrheitsgesellschaft nur wenig zu tun gehabt hat. Diese Mehrheitsgesellschaft hingegen wird, wie analysiert wurde, durch ihren angeblichen Hass auf die deutsche Bevölkerung und durch ihre vermeintliche Undankbarkeit negativ bewertet, ohne dass dabei konkrete Akteure benannt werden.²⁰²

Dieses ambivalente Polenbild in „Zeit und Ewigkeit“ und auch der gleichzeitige – im Detail aber doch unterschiedliche – Heimatbezug auf das Reich *und* auf Polen verdeutlicht, dass Kreutz die Konzepte „Volk“ und „Staat“ unabhängig voneinander dachte. Aus dieser Sicht war es kein Widerspruch, gleichzeitig seine Verbundenheit zur „alten“ Heimat und zur „neuen“ Heimat auszudrücken.²⁰³ Die Betonung der Heimatverbundenheit zu Polen und der bereits erwähnten „Leistung“ als Siedler war dabei, wie sich auch bei Kreutz zeigt, eine Möglichkeit, sich dem Staat gegenüber loyal zu zeigen. In Mittelpolen fiel es der deutschen Bevölkerung nach dem Weltkrieg wegen der Sozialisation in einem nicht-deutschen Umfeld vergleichsweise leicht, einen positiven Zugang zum neuen Staat zu finden.²⁰⁴ Teils führte dies dazu, dass der Verbundenheit zum Reich sogar

¹⁹⁷ KREUTZ, *Zeit*, S. 221.

¹⁹⁸ Ebd., S. 222.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Ebd., S. 221.

²⁰¹ „Also klingt auch eines Deutschen Schwur: / ,Dieses schöne Land ist das Polenland, / Ist mein liebes, schönes Heimatland!“ Ebd., S. 222.

²⁰² Siehe v.a. Kapitel 4.3.

²⁰³ Vgl. ESER, *Volk*, S. 239.

²⁰⁴ Daher lag in Westpolen eher ein „Irredenta-Nationalismus“ vor, also ein Streben nach Rückführung ins Reich; während in Mittelpolen eher ein „Vereinigungsnationalismus“ vorherrschte, also ein Streben nach friedlicher Koexistenz mit der polnischen Mehrheitsgesellschaft. Vgl. CHU, *Metropole*, S. 103. Durch das Festhalten an der doppelten Loyalität zeigt sich, dass Kreutz eher zur zweiten Gruppe zu zählen ist.

demonstrativ widersprochen wurde.²⁰⁵ Wie bereits erwähnt, stieß die Differenzierung von Volk und Staat auf polnischer Seite aber eher auf Unverständnis. Daher riefen deutsche Loyalitätsbekenntnisse zu Polen auf polnischer Seite eher Misstrauen hervor.²⁰⁶ Dies wurde u.a. durch die vom Reich nicht akzeptierte Ostgrenze und die illegale Finanzierung der Minderheit sowie durch das zum Teil provozierende Auftreten deutscher Politiker im Sejm verstärkt.²⁰⁷ Das „volksdeutsche“ Denken galt aus polnischer Sicht also als Gefahr für den Staat.²⁰⁸ Daher rührte z.T. auch die aus Sicht der deutschen Minderheit repressive Minderheitenpolitik des polnischen Staates.²⁰⁹ Inwiefern die komplexe Vorstellung vom Verhältnis zwischen Staat und Volk sowie der Loyalität nicht nur bei den Minderheiten-Aktivisten, sondern auch bei der „normalen“ deutschen Bevölkerung in Polen Anklang fand, ist mit der Quellengrundlage dieser Arbeit nicht beantwortbar.²¹⁰

Weitere Bezüge auf Polen als „Heimat“ können durchaus biographisch gedeutet werden. So wird Galizien, u.a. durch Tatra, Weichsel und das „Volk“ der Schwaben, als „mein Heimatland“²¹¹ beschrieben. Dort, wo die Kindheit verbracht wurde und wonach sich stets gesehnt werde, solle das Leben auch enden.²¹² Auch in „Sehnsucht nach der Heimat“

²⁰⁵ So proklamierte der deutsche Abgeordnete aus Łódź, Spickermann, im Verfassungsgebenden Sejm 1919: „Unsere ganze Psyche unterscheidet sich vollständig von der der Deutschen jenseits der Grenze, unsere gesamte moralische Kraft beziehen wir aus unserem [d.h. polnischen] Heimatboden [...]. Nur eines müssen wir fordern: dass man uns in der Schule, zu Hause und in der Kirche unsere angestammte Sprache lässt.“ Zit. nach ESER, Volk, S. 236. Es stellt sich jedoch die Frage, wie glaubhaft diese und ähnliche Loyalitätsbekundungen waren, schließlich war diese Rede auch an polnische Abgeordnete gerichtet.

²⁰⁶ Die Frage, ob die deutsche Minderheit nun dem polnischen Staat gegenüber als „loyal“ gelten konnte oder eher ein irredentistisches Verhalten pflegte, wird in der Forschung vielfach diskutiert. Damit einher geht die Frage, inwiefern die deutsche Minderheit bei Kriegsbeginn 1939 als „Fünfte Kolonne“ der Wehrmacht fungierte. Beide Fragen führen an dieser Stelle zu weit. Siehe KOCHANOWSKI, Verräter.

²⁰⁷ Zu den deutschen Abgeordneten im Sejm siehe CONRAD, Benjamin: Loyalitäten, Identitäten und Interessen. Deutsche Parlamentarier im Lettland und Polen der Zwischenkriegszeit. Göttingen/ Mainz 2016. Die monetäre Unterstützung der Minderheit durch das Reich kann als „im Grunde gegen die Existenz des anderen Staates [ge]richtete“ Maßnahmen verstanden werden, da die Integration in den polnischen Staat mit den Maßnahmen bewusst verhindert wurde. KREKELER, Revisionsanspruch, S. 109.

²⁰⁸ Vgl. ESER, Volk, S. 241, 246f.

²⁰⁹ Siehe Kapitel 4.2. Als ein weiterer Grund kann auch die Rolle des Reiches bei den Teilungen Polens gesehen werden. Siehe zur deutschen Außenpolitik bzgl. Polen BROZAT, Zweihundert.

²¹⁰ Eser vermutet jedoch, „dass sie [die „normalen“ Angehörigen der Minderheit] ein gewisses Gespür für die Problematik besaßen, da sie alltäglich mit volksnationalen und nationalstaatlichen Vorstellungen konfrontiert wurden und auf diese reagieren mussten [...]“. ESER, Volk, S. 248. Eine lokale Studie über das alltägliche Zusammenleben zwischen Deutschen und Polen liefert NIENDORF, Mathias: Minderheiten an der Grenze. Deutsche und Polen in den Kreisen Flatow (Złotów) und Zempelburg (Sępólno Krajeńskie) 1900–1939. Wiesbaden 1997 (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien, Bd. 6).

²¹¹ KREUTZ, Zeit, S. 220.

²¹² „Doch nach der lieben Heimat, da war mir immer bang; / Da, wo die ersten Schritte als Kind ich einst getan, / Da möcht' ich auch beschließen einst meine Lebensbahn. / Da möchte ich stille liegen im tiefen Eichengrund“ Ebd., S. 221.

wird das Heimweh nach „mein[em] Karpathenland“²¹³ ausgedrückt. Neben der landschaftlichen Verbundenheit sei diese „Heimat“ auch letzte Ruhestätte der vermissten Vorfahren.²¹⁴ Im Vergleich zum Bezug auf die Vorfahren der deutschen Minderheit insgesamt ist dieser Bezug auf die Vorfahren deutlich konkreter zu verstehen. Es geht nicht um eine Gruppe idealisierter Ahnen, sondern um die eigenen Verwandten. Auch die hier besonders häufige Nutzung des Wortes „Heimat“ zeigt die tiefe emotionale Verbundenheit.

Im Vergleich zum Heimatbild in Bezug auf das Deutsche Reich sowie auf Polen im generelleren Sinn fällt auf, dass Kreutz' Bild der galizischen Heimat deutlich persönlicher ist. Daher, und auch wegen der galizischen Herkunft des Autors, sind diese Analyseergebnisse kaum übertragbar auf das generelle Selbstbild der (mittel)polnischen Minderheit. Aber sie zeigen beispielhaft, wie die ganz persönliche, familiäre Heimat eines Angehörigen der deutschen Minderheit in Polen ausgedeutet werden konnte: durch Bezug auf die direkten Vorfahren und die Familie, auf die Bevölkerung vor Ort sowie auf die regional typische Landschaft.²¹⁵

5. Schlussbetrachtung

Das Ziel dieser Arbeit war es, herauszuarbeiten, auf welche Weise die deutsche Minderheit im Mittelpolen der Zwischenkriegszeit ihr Selbstbild vom „Deutschsein“ konstruierte. Als Quelle diente der Gedichtband „Zeit und Ewigkeit“ (1935) von Philipp Kreutz. Dieser setzte sich in seiner „gehobeneren“ sozialen Stellung aktiv für die Stärkung des „Deutschtums“ in Mittelpolen ein. Vor diesem öffentlichen und politischen Kontext können die Quellenaussagen nicht generalisierend auf die gesamte deutsche Minderheit in Mittelpolen übertragen werden; auch weil die Quelle nichts über die Ansichten der „normalen“ deutschen Bevölkerung in Mittelpolen verrät. Zur Strukturierung der Analyse wurden die Kategorien *Glaube, Sprache, „Leistung“ als Siedler, Verhältnis zum Deutschen Reich* sowie *Verhältnis zur Republik Polen* gewählt.

²¹³ KREUTZ, *Zeit*, S. 222.

²¹⁴ „In meiner Heimat liegt ein Rasenhügel / [...] Da spannt ein Engel aus die Sonnenflügel, / der stolz bei meinen Toten Wache hält; / [...] Dahin zieht mich die Sehnsucht meiner Schmerzen, / Nach meinen Lieben ist mir weh, so weh! / [...] Die Mutter schläft, der Vater kommt nicht wieder, / Die Schwestern ruh'n in kühler Erde gut. / [...] Mir ist so weh', daß sie so frühe starben!“ Ebd., S. 222f.

²¹⁵ Daneben tauchen auch in diesen Gedichten die typischen und bereits analysierten Bezüge auf Sprache, Glaube, Treue zum „Deutschtum“ sowie die landwirtschaftliche Arbeit auf.

In Bezug auf den Glauben (Kapitel 4.1) stellt Kreutz die Minderheit als eine homogene Gemeinschaft dar, die sich gegen den polnischen Einfluss auf die „deutsche“ und damit die protestantische Kirche durch die polnische Kirchenpolitik zur Wehr setzen müsse. Dieses Bild der Schicksalsgemeinschaft im „Leid“ ist identitätsstiftend, denn die konfessionelle Zugehörigkeit der Mehrheit der Deutschen in Mittelpolen zur EAK trug als Kultur- und v.a. als Sprachenvermittler zum Bestehen der Minderheit bei. Das Selbstbild als Angehörige dieses „deutschen“ Glaubens, einem „Erbe“ der Ahnen, wird dabei ohne abwertende Bezüge auf den katholischen Glauben konstruiert. Das Betonen des göttlichen Beistands zur moralisch integren Minderheit zeigt, dass das Entstehen für das „Deutschtum“ nicht im Widerspruch zur Akzeptanz staatlicher Macht gesehen wurde.

Wie der „deutsche“ Glaube ist auch die deutsche Sprache (Kapitel 4.2) bei Kreutz eng mit dem Selbstbild der Minderheit verknüpft. Denn ohne den Spracherhalt – und damit den Kulturerhalt – gebe es keine Zukunft für die Minderheit. Diese Zukunft sei wegen der unverschuldet repressiven Schulpolitik genauso bedroht wie der Glaube, was dieselbe Schicksalsgemeinschaft im „Leid“ evoziert. Noch deutlicher stützt Kreutz hier das zeitgenössische „volksdeutsche“ Bild einer Minderheit, die sich zeitgleich dem deutschen Volk und dem polnischen Staat verpflichtet fühlte. Dieses Verständnis sorgte im Bereich der Schulpolitik für Konflikte mit der Mehrheitsgesellschaft.

Das Selbstbild als deutsche Siedler in Polen (Kapitel 4.3) ist geprägt vom Stereotyp der Minderheit als aufopferungsvolle und fleißige Landarbeiter, die seit langer Zeit mit ihrer Arbeit zum Gemeinwohl in Polen beitragen. Diese „Leistung“ werde aber von polnischer Seite nicht wertgeschätzt. Die Bedrohungen in der Wirtschaft werden jedoch nicht so stark als verbindendes Element beschrieben wie in den vorherigen Kapiteln. Die Betonung der „Leistung“ der Siedler wirkt identitätsstiftend, fungiert aber auch als Daseinsberechtigung im polnischen Staat.

Kreutz' Selbstbild der Minderheit bezieht sich stark auf das Deutsche Reich (Kapitel 4.4) als Herkunftsland der Minderheit. Er beschreibt eine emotionale und kulturelle Verbundenheit zum „Deutschtum“ und sieht die Minderheit Mittelpolens außerdem als Teil des homogenen gesamten deutschen Volkes. Dies entsprach dem zeitgenössischen Verständnis von „Volk“ als Abstammungsgemeinschaft. In der Realität wuchs die Minderheit in Polen bis zum Zweiten Weltkrieg aber nicht zu *einer* Minderheit zusammen. Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen thematisiert Kreutz jedoch zugunsten der

propagierten Homogenität nur marginal. Auch die ideologisch begründete Veränderung des „volksdeutschen“ Denkens im Nationalsozialismus zeigt sich bei ihm kaum.

Das Selbstbild der deutschen Minderheit als Einwohner Polens (Kapitel 4.5) ist ambivalent. Zum einen wird Polen oft als „fremd“ und die polnische Mehrheitsgesellschaft als diffuse, der Minderheit feindlich begegnende Gruppe beschrieben. Zum anderen betont Kreutz eine emotionale, sehr persönliche Verbundenheit zur polnischen Heimat, die v.a. landschaftlich ausgedrückt wird. Dieser oft propagierten doppelten Loyalität zu „Wohnstaat“ und „Herkunftsstaat“ begegnete die polnische Seite eher mit Misstrauen.

Nach dem in „Zeit und Ewigkeit“ propagierten Selbstbild der deutschen Minderheit Mittelpolens, kann diese zusammenfassend beschrieben werden als eine Gruppe, deren Zusammengehören stark über die gemeinsame deutsche Sprache, den gemeinsamen protestantischen Glauben und die gemeinsamen Vorfahren im Reich konstruiert wird. Als fleißige Siedler bestellen sie in harter Arbeit das Land und tragen selbstlos zum Gemeinwohl bei. Trotz der Entfernung zum Reich fühlen sie sich ihrer alten Heimat sehr verbunden, pflegen ihre deutsche Kultur und begreifen sich als Teil des deutschen Volkes. Gleichzeitig sind sie aber auch in Polen Erde zuhause und betonen ihre Loyalität zu diesem Staat. Der ihnen aufgezwungene „Volkstumskampf“ in Form allgegenwärtiger Bedrohung fungiert als vereinendes, stärkendes und das deutsche Bewusstsein erweckendes Element. Kreutz konstruiert das Selbstbild, abgesehen vom diffusen Bild der „Feinde“, selten durch Abwertung und Abgrenzung, sondern v.a. durch die Betonung der eigenen Stärken.

Insgesamt wirft die Beschäftigung mit der Fragestellung außerdem einen erkenntnisreichen Blick auf die Konstruiertheit von „Nation“ und „Nationalität“ und macht auf die politische Instrumentalisierung von Minderheiten vor dem Hintergrund angespannter internationaler Beziehungen aufmerksam.²¹⁶

In der Analyse wurden Differenzen zwischen der deutschen Bevölkerung in Mittel- und Westpolen deutlich. Eine weiterführende Arbeit könnte sich systematisch mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Selbstbilder dieser Gruppen befassen. Da die Perspektive der katholischen Glieder der deutschen Minderheit in Polen nicht thematisiert wurde, wäre auch die Auseinandersetzung mit einer solchen Quelle gewinnbringend.

²¹⁶ Siehe z.B. die russische Minderheit im Lettland der Gegenwart.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

6.1 Quellenverzeichnis

- KREUTZ, Philipp: Zeit und Ewigkeit. Gedichte. Lodz 1935, URL: <https://pbc.gda.pl/dlibra/publication/509/edition/92300/content> (Aufruf am 07.05.2023).
- ZÖCKLER, Paul (Hrsg.): Deutsche Blätter in Polen. Eine Monatsschrift für die Deutschen in Polen, Jg. 6, Heft 12 (1929), URL: <https://wmbc.olsztyn.pl/dlibra/doccontent?id=4696> (Aufruf am 01.06.2023).

6.2 Literaturverzeichnis

- BIERSCHENK, Theodor: Die deutsche Volksgruppe in Polen 1934–1939. Würzburg 1954 (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg i. Pr., Bd. 10).
- BIERSCHENK, Theodor: Julian Will (1880–1941). Ein auslanddeutsches Schicksal, in: Weigelt, Fritz (Hrsg.): Von unserer Art. Vom Leben und Wirken deutscher Menschen im Raume von Weichsel und Warthe. Wuppertal 1963 (Weichsel-Warthe-Schriften, Bd. 5), S. 168–176.
- BLANKE, Richard: Orphans of Versailles. The Germans in Western Poland 1918–1939. Lexington (Kentucky) 1993.
- BREYER, Richard: Das Deutsche Reich und Polen 1932–1937. Außenpolitik und Volksgruppenfragen. Würzburg 1955.
- BROSZAT, Martin: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik. Rev. und erw. Ausg. Frankfurt/ Main 1972.
- CHU, Winson W.: The Geography of Germanness: Recentring German History in interwar Poland, in: Bulletin of the German Historical Institute Washington D.C. 42 (2008), S. 95–104.
- CHU, Winson W.: The German Minority in interwar Poland. Cambridge u.a. 2012.
- CHU, Winson W.: Metropole der Minderheit: Die Deutschen in Lodz und Mittelpolen 1918–1939, in: Kochanowski, Jerzy/ Sach, Maïke (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), S. 95–111.
- CHU, Winson W.: „Volksgemeinschaften unter sich“. German Minorities and Regionalism in Poland, 1918–39, in: Gregor, Neil/ Roemer, Nils/ Roseman, Mark (Hrsg.): German History from the Margins. Bloomington/ Indianapolis 2006, S. 104–126.
- CONRAD, Benjamin: Loyalitäten, Identitäten und Interessen. Deutsche Parlamentarier im Lettland und Polen der Zwischenkriegszeit. Göttingen/ Mainz 2016.
- DELHAES, Karl von: Zur Frage wirtschaftlicher Macht nationaler Minderheiten in Industrie, Handel und Bankwesen Polens während der Zweiten Republik, in: Lemberg, Hans (Hrsg.): Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten. Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 3), S. 269–282.
- ESER, Ingo: „Loyalität“ als Mittel der Integration oder Restriktion? Polen und seine deutsche Minderheit 1918–1939, in: Hasslinger, Peter/ Puttkamer, Joachim von (Hrsg.): Staat, Loyalität und Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1918–1941. München 2007 (Buchreihe der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa, Bd. 39.), S. 17–44.

- ESER, Ingo: „Volk, Staat, Gott!“ Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen 1918–1939. Wiesbaden 2010 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 15).
- GAWLITTA, Severin: Zwischen Einladung und Ausweisung. Deutsche bäuerliche Siedler im Königreich Polen 1815–1915. Marburg 2009 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 20).
- HEIKE, Otto: Die deutsche Minderheit in Polen bis 1939. Ihr Leben und Wirken. Kulturell, gesellschaftlich, politisch. Eine historisch-dokumentarische Analyse. Leverkusen 1985.
- HEIKE, Otto: Die Provinz Südpreußen. Preussische Aufbau- und Verwaltungsarbeit im Warthe- und Weichselgebiet 1793–1806. Marburg 1953 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Bd. 12).
- HEINEMANN, Isabel: „Deutsches Blut“. Die Rasseexperten der SS und die Volksdeutschen, in: Kochanowski, Jerzy/ Sach, Maike (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), S. 163–182.
- KARGEL, Adolf/ KNEIFEL, Eduard (Hrsg.): Deutschtum im Aufbruch. Vom Volkstumskampf der Deutschen im östlichen Wartheland. Leipzig 1942 (Ostdeutsche Heimatbücher, Bd. 7).
- KIEC, Olgierd: Ohne Bildung keine Heimat. Der Lehrer Albert Breyer (1889–1939) im Spannungsfeld von Bildungs-, Kirchen- und Geschichtspolitik der deutschen Minderheit in Polen, in: Barełkowski, Matthias (Hrsg.): Neuer Staat, neue Identität? Deutsch-polnisch-jüdische Biografien in Polen nach 1918. Osnabrück 2021 (Polono-Germanica, Bd. 12), S. 223–240.
- KLEIN, Karl Kurt: Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Leipzig 1939.
- KLEINDIENST, Alfred/ WAGNER, Oskar: Der Protestantismus in der Republik Polen 1918/19 bis 1939 im Spannungsfeld von Nationalitätenpolitik und Staatskirchenrecht, kirchlicher und nationaler Gegensätze. Marburg 1985.
- KNEIFEL, Eduard: Bischof Dr. Julius Bursche. Sein Leben und seine Tätigkeit 1862–1942. Vierkirchen/ München 1980.
- KNEIFEL, Eduard: Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden der Kalischer Diözese. Plauen 1937 (Forschungen zur Geschichte der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen, Bd. 1).
- KNEIFEL, Eduard: Die Pastoren der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen. Ein biographisches Pfarrerbuch mit einem Anhang. Eging 1967.
- KOSSMANN, Oskar: Die Deutschen in Polen seit der Reformation. Historisch-geographische Skizzen. Siedlung, Sozialstruktur, Wirtschaft. Marburg 1978.
- KOTOWSKI, Albert S[tefan]: Polens Politik gegenüber seiner deutschen Minderheit 1919–1939. Wiesbaden 1998 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 23).
- KRÄMER, Julius: Von der Erforschung der Mundarten der galizischen Pfälzer und Schwaben, in: Zeitschrift für Ostforschung 13, 1–2 (1964), S. 312–321.
- KOCHANOWSKI, Jerzy: Verräter oder Mitbürger? Staat und Gesellschaft in Polen zum Problem der Volksdeutschen vor und nach 1945, in: Kochanowski, Jerzy/ Sach, Maike (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der

- Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), S. 333–352.
- KREKELER, Norbert: Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen. Stuttgart 1973 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 27).
- LAKEBERG, Beata Dorota: Die deutsche Minderheitenpresse in Polen 1918–1939 und ihr Polen- und Judenbild. Frankfurt a.M. u.a. 2011 (Die Deutschen und das östliche Europa. Studien und Quellen, Bd. 6).
- MÜLLER, Sepp: Von der Ansiedlung bis zur Umsiedlung. Das Deutschtum Galiziens, insbesondere Lembergs, 1772–1940. Marburg 1961 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- Mitteleuropas, Bd. 54).
- NIENDORF, Mathias: Minderheiten an der Grenze. Deutsche und Polen in den Kreisen Flatow (Złotów) und Zempelburg (Sępólno Krajeńskie) 1900–1939. Wiesbaden 1997 (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien, Bd. 6).
- SCHEUERMANN, Martin: Minderheitenschutz contra Konfliktverhütung? Die Minderheitenpolitik des Völkerbundes in den zwanziger Jahren. Marburg 2000.
- SCHLAU, Wilfried: Die Agrarreform und ihre Auswirkungen, in: Lemberg, Hans (Hrsg.): Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten. Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 3), S. 145–160.
- SCHOOT, Bastiaan: Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz. Zur Völkerbundspolitik der Stresemann-Ära. Marburg 1988.
- SCHMITZ-BERNING, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin/ New York 2007.
- USCHAKOW, Alexander: Verfassungen und Minderheitenrecht, in: Lemberg, Hans (Hrsg.): Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten. Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 3), S. 201–224.
- WOJCIECHOWSKI, Marian: Die deutsche Minderheit in Polen (1902–1939), in: Jaworski, Rudolf/ Wojciechowski, Marian: Deutsche und Polen zwischen den Kriegen. Minderheitenstatus und „Volkstumskampf“ im Grenzgebiet. Amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern 1920–1939. München u.a. 1997 (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 9/1), S. 3–26.
- WOLF, Gerhard: Die deutschen Minderheiten in Polen als Instrument der expansiven Außenpolitik Berlins, in: Kochanowski, Jerzy/ Sach, Maïke (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), S. 41–75.